



Bezugspreis: Monatslohn 0,70 G.-M.
 Druck-Verlag: Karros & Koenede,
 Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 959. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20031.
 Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen.
 Höhere Gewalt entbindet den Verlag von Schadenersatz. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe
 und 25 mm Breite im Anzeigenteil
 kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite
 im Reklameteil kostet 80 Pfennig. - Anzeigen-Kannabe b Verlag.
 Halle, Mittelstr. 11-15. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Wege zur Einigung.

In den letzten Wochen ist bei den nationalen Gruppen wieder die Frage in den Vordergrund gerückt worden, wie es möglich sei, die nationale Bewegung und die nationalen Kreise zu einer größeren Einigung zu führen, um dadurch gegenüber einer missgünstigen Regierung und dem Ansturm des Bolschewismus zu einer gewissen größeren Stoßkraft zu gelangen.

Wir können hier auf gewisse Vertriebung feststellen, daß die von uns seit langem vertretenen Gedanken über die Ordnung in der vaterländischen Bewegung immer mehr Allgemeinheit werden, denn kein Geringerer als ein so bedeutender nationaler Schriftsteller wie Ernst Dünker hat die Gedanken wieder aufgenommen, die ich in einem Leitartikel unserer Zeitung schon am 21. November 1925 ausgesprochen habe. Unklar ist noch und vor allen Dingen noch schärfer abzugrenzen wäre die Stellung der nationalpolitischen Bewegung, d. h. der Verbände, die man als Wehrverbände bezeichnet, zu den einzelnen Parteien. Es kann nach meiner Meinung nicht günstig sein, wenn die nationalen und völkischen von den Parteien unabhängigen Verbände und Gruppen alle diejenigen Dinge in ihr Aufgabengebiet ziehen, die den Parteien zu behandeln in erster Linie vorbehalten sind. Wir müssen uns verbitten, daß die 3 Parteien in unsere Bewegung miteinreden. Wenn wir dies aber tun, so müssen wir viele der im Parlament zu lösenden Fragen, besonders innerpolitischer Art, eben diesen Parteien überlassen. Wenn hier ein schärferer Strich gezogen wird, würde manche Vermischung, manche Verwischung unterbleiben und eine größere Klarheit eintreten.

Eine weitere Scheidung muß eintreten zwischen den reinen Kampferbänden, die den bewußten Nationalismus tragen, und zwar vorwärts tragen, und zwischen den Gruppen, die als Erinnerungsvereinigungen, als Berufsgemeinschaften natürlich ebenfalls bewußt national sind, die aber diesen ausgeprochenen nationalpolitischen Kampfeswillen nicht offen zur Schau tragen und auch nicht offen zeigen können, weil ihnen die disziplinarische Gewalt über ihre Mitglieder fehlt, die die vaterländischen und völkischen Verbände vor den anderen auszeichnen. Führen wir diese Unterscheidungen erst einmal klar durch, sowohl im Bewußtsein der Einzelnen, wie auch in der tatsächlichen äußeren Form, so werden wir eine viel leichter zu erzielende Gruppe erhalten.

Der Parole von der „Einigung“ der verschiedensten Verbände möchte ich aber ein anderes Wort entgegenstellen und das ist als erste Forderung: „Einführung des Kampfes untereinander.“ Es erscheint mir ganz unmöglich bei der augenblicklichen Lage, irgendwie zu versuchen, die verschiedensten Verbände unter eine Spitze zu führen. Aber glaubt, dies zu können, verzißt da doch sehr wesentliche Anspannerablässe. Und zwar weniger, und das ist wesentlich, Gefühlsmomente bei den Führern, denen man mit Unrecht alle Schuld zuschreibt, als bei den Kameraden der Ortsgruppen. Dies kann jeder feststellen, der einmal im Lande irgend eine Gliederung eines Verbandes besucht und mit den Angehörigen von einer „Vereinigung“ anderer Form mit einer anderen Gruppe spricht. Aber natürlich ist dieser örtliche Gegensatz zwar nicht sofort, aber doch allmählich zu überwinden.

Die einige und fest gegebene Möglichkeit ist für die, daß entweder die Führer oder bevollmächtigten Vertreter der Führer sich in einem Führer- oder Zentralrat — oder wie man diesen Ausschuß dann nennen will — an einen Tisch setzen und dann durch Gedankenaustausch gemeinsame Fragen klären und besprechen. Es wird dann durchaus die Möglichkeit bleiben, daß z. B. Stahlhelm, Wehrwolf, Jungdeutscher Orden, Oberland, Tannenbergliebende und Wiking u. a. verschiedene ihnen besonders liegende Tendenzen sofort zum Ausdruck bringen, auch ihre Unterschiede untereinander betonen. Da alle Verbände aber ohne Zweifel ein gewisses gemeinsames Band durchzieht — denn zum mindesten das große Ziel ist das Gleiche —, so wäre doch in einer solchen Zusammenkunft dieser Verbände bei einem regelmäßigen Gedankenaustausch insofern zu erreichen, daß in den Fragen, die alle Verbände gemeinsam berühren, sofort eine Einigkeit herbeigeführt wird. Die Wahl Hindenburgs und die Stellung-

nahme zum Locarnopakt waren durchaus Prüfstelle dafür, daß dies möglich ist.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant zu erwähnen, daß auch in den rein parlamentarischen Kreisen dieselben Gedanken an Boden gewinnen.

Das bekannte Mitglied des Reichstages und Preuß. Landtages, Schlang-Göhningen, ein als bewußt rechtsnationaler Politiker bekannter Mann, hat am 22. Juni in der Berliner Börsenzeitung in einem interessanten Leitartikel „Was nun?“ folgende beachtenswerten Worte ausgesprochen:

„Es hat keinen Zweck, wenn Führer großer Parteien, deren Anhänger im Lande in Zielen so gut wie restlos einig sind, sich im Redefernamp über Wege streiten. Weite Kreise des nationalen Deutschlands verstehen das nicht mehr. Die Methode scheint doch allzusehr veraltet. Sie erinnert allzu lebhaft an die homerischen Zeiten des Allertums. Aber die drängende Gegenwart und die drohende Zukunft verlangen gebieterisch etwas anderes: das hinauszuwachen über allzu enge parteipolitische Schranken, das nur erreicht werden kann in rücksichtslos offener, vielleicht ganz un diplomatischer Aussprache des Mann zu Mann.“

Und an anderer Stelle:

„Man wird aufhören müssen mit den Fernunterhaltungen, die nie zu einer Klärung, sondern nur zu größerer Verärgerung führen; man wird sich Auge in Auge an einen Tisch setzen müssen, nicht um herumzuwühlen in dem, was war, sondern um festzustellen, was ist, und sich zu einigen über das, was zu geschehen hat. Bei allseitigem guten Willen wird diese Verständigung gelingen. Glaubt sie, wird Dabel bei allen vernünftigen in Deutschland sein. Wirklichkeit sie, versteht man weiter trotz der uns umgebenden Niesengebüsch, welche die Menschen im Lande offenbar klarer und infiltrierter empfinden, als ein Teil der Verantwortlichen in Berlin, dann wird man eines Tages nicht einmal mehr die Schulfrage aufzuwerfen haben, weil es niemand mehr geben wird, der sie aufwerfen kann!“

Wir sehen daraus, daß unsere Gedanken auch an diesen Stellen als Grundlage zu einer Einigung als ausschlaggebend betrachtet werden. Wenn die Forderung des Abgeordneten Schlang-Göhningen sich verwirklicht und wenn gleichzeitig die Wehrverbände auf dem diesem Wege zum Erfolg schreiten, so hätten wir dadurch die erste Heilung gefunden. Es würde dann ein Kreis von Vertretern der parlamentarischen Parteien den Kampf gegen einander zum mindesten in größerem Maße hindern können, es würde neben diesem Kreise der Führung der nationalen Verbände bestehen, so daß wir dadurch zwei tatsächliche Machtfaktoren gewonnen hätten, deren Verständigung untereinander nicht schwer sein dürfte. Möglich wird es dann auch sein, daß diese beiden Gremien ihre Aufgabengebiete genau abgrenzen dürften. Und eine Fühlungnahme herzustellen, wäre ebenfalls dann leichter zu erreichen. Betonen möchte ich aber hierbei, daß der aus unseren Verbänden gebildete Kreis natürlich in feiner Form abhängig oder vermischt mit den parlamentarischen Gruppen werden darf. Er wird dann doch als die Vertretung der aktivistisch nationalen und völkischen Kreise eine so starke Machtkonzentration darstellen, daß er diese dann im gegebenen Augenblick irgendwam und irgendwo in die Waagschale werfen kann.

Am Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich hierbei aber ausdrücklich betonen, daß es sich bei einem solchen Zusammenschluß nicht darum handeln kann, daß irgendein Verband Sonderarbeiten aufgibt, einem andern auf halber Linie entgegenkommt oder aber dem Gedanken Raum läßt, daß nunmehr eine „Vermischung“ eintreten soll. Dies kann nicht in Frage kommen, aber das eine muß sich doch erreichen lassen, daß Männer in großen Schicksalsfragen ihres Volkes andern die Hand reichen können, auch wenn sie wissen, daß diese andern in wichtigen Weisungsfragen untergeordneter Ansicht sind. Dieser Standpunkt bedeutet ja die Aufschaltung des leidigen Gesichtspunktes, alles nur durch eine Parteibrille zu sehen. Es

fönnen örtliche Vertreter der Verbände streng ihren Sonderstandpunkt vertreten, können aber ebenso energig mit allen andern im gemeinsamen Kampf und einer Wehr gegen die Internationale zusammenstehen.

Die Verwirklichung dieser Gedanken scheitert oft daran, daß man die Konstituierung einer „Spitze“ als das Wesentliche bezeichnet. Dies ist unnötig, weil es erst in zweiter Linie kommt.

Wenn wir diese Gedanken, die wir schon vor einem halben Jahre in etwas allgemeinerer Form zum Ausdruck bringen konnten, heute schon spezifizierter vertreten können, so bewegen, weil dieser Gedanke als der 1. u. einzig mögliche immer weiteren Boden gewinnt. Wir wollen für seine Verwirklichung eintreten und wollen an unserer Stelle das schon wahr machen, was die erste Vorbedingung zu einer größeren und gemeinsamen Geschlossenheit gegenüber der Internationale ist: Nicht Einigung und Vermischung notwendig, sondern Weisungsfragen, sondern Einstellung des Kampfes gegeneinander.

Vereinigte vaterländische Verbände Deutschlands.

Am dem in dem obigen Artikel angezogenen Leitartikel vom 21. November hatte ich mich mit den vereinigten vaterländischen Verbänden näher beschäftigt. Ich halte nach wie vor diese Bildung in Berlin für eine grundsätzlich falsche. Es ist garnicht möglich, keine Wehrverbände mit Gruppen zusammenzuschließen, die nicht einmal in der Lage sind — um das als äußeres Kennzeichen zu nehmen —, ihre Mitglieder auf die Straße zu stellen, wenn es notwendig ist. Leider ist der von uns vertretene Standpunkt, eine grundsätzliche Neuordnung dieser vereinigten vaterländischen Verbände in Berlin vorzunehmen, nur in einzelnen Teilen Deutschlands aufgenommen worden. So vor allen Dingen in Hamburg, ohne daß an der Zentralstelle irgendwelche planmäßige Arbeit in dieser Form geleistet worden ist. Man kann aber nicht an irgend etwas festhalten, nur weil es einmal da ist, wenn man sieht, daß diese Form nicht das schafft, was notwendig wäre. Ein Zeichen dafür, daß die unter dem Namen V. V. D. zusammengeschlossenen Verbände garnicht einmal die „Vereinigten“ sind, ist doch das, daß Wehrwolf, Jungdeutscher Orden, Stahlhelm, Oberland und Tannenbergliebende diesem Zusammenschluß garnicht einmal angehören. Was bleibt also an wirklichen Verbänden und Zahlen dann noch übrig? Offen und ehrlich wäre es und vor allen Dingen an der Zeit, daß die Führer in Berlin endlich diesen Namen, der nach unserer Meinung außerdem noch häufig unnütze und schädigende Verwirrungen angerichtet hat, zu Grabe tragen würden und endlich etwas tatkräftig Neues schaffen würden. Es ist dies tatsächlich, wenn man wirklich eine größere Geschlossenheit der gesamten nationalpolitischen Bewegung erreichen will, eine sehr wichtige Frage, denn solange in der Defensivität dadurch eine unheimliche Verwirrung hervorgerufen wird, können wir wesentlich Förderndes nicht schaffen. Wie wenig durch diese Arbeitsgemeinschaft in der Berliner Form zu erreichen ist, zeigt ja am besten das Beispiel des durch alle Zeitungen Deutschlands am Ende des vorigen Jahres vertänderte neue Bündnis zwischen den V. V. D., dem Stahlhelm und dem Tannenbergliebenden. Wenige Wochen darauf geschah der unangenehme Zwischenfall in Magdeburg, wo Oberleutnant Wilmann, eine führende Persönlichkeit des Tannenbergliebenden, mit dem ihm doch in Arbeitsgemeinschaft stehenden Stahlhelm in Magdeburg in heftige Auseinandersetzungen geriet. Ein Beispiel, daß es so nicht geht. Bei der Wichtigkeit dieser Frage gestalten wir uns, die betreffenden Worte des Preisjudes des Stahlhelms, Freiherrn Grothe, hierdurch wörtlich anzuführen, die er in der Standarte vom 17. Juni veröffentlicht. Wenn wir sie mit unseren Ausführungen im Vorjahre vergleichen, werden wir sehen, daß sie in vielen Punkten genau das Gleiche wollen. Freiherr Grothe schreibt:

Horns Weinstuben Halle (Saale)
 Grosse Ulrichstrasse 62
 Das grösststädtische Verkehrslokal
 Nachmittag- und Abend-Konzerte

Coburger Hofbräu
 Telefon 6299 Halle a. d. S. Kaulenberg 1
 Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verfand
 Gute bürgerliche Küche . . . Mittagslich im Abonnement
 Inh.: Johanne Raeder

**Konditorei und Kaffeehaus
 Zorn**
 Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5523
 Grösstes Verkehrslokal am Platz
 Erste Etage täglich
 Künstler-Konzerte

SANKT NIKOLAUS
 Inhaber Otto Gröbe
 Nikolaistr. 9-11 HALLE a. S. Gr. Ulrichstr. 3
 Fernsprecher 1137
 Täglich gr. Künstler-Konzert
 Preiswerte Küche / Mittag- u. Abend-
 Spezial-Gerichte / Gutgepflegte Biere

**Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das
 Gasthaus z. Essighaus**
 Plöck Nr. 97
 Gutes bürgerliches Lokal bei mässigen Preisen
 Besitzer: Karl Rätz.

Gasthaus Krone
 Oststrasse 139 Chemnitz Telephone 1286
 Jeden Sonntag **Ballmusik**
 Ab 5 Uhr in den Gasträumen **Konzert**
 Walter Heilig.

„Zum Kaiserplatz“
 Telefon 52716 Chemnitz Kaiserstrasse 46
 Altrenom. Bierlokal auf dem Kaiserberg
 Verkehrs-Lokal der Kaffeehaus-Gruppe
 Inh. Otto Künzler

Wittelsbacher Wein- und Bierstuben
 Dresden-A., Moritzstrasse 10, Ecke Johannstrasse.
 Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendtisch
 Täglich Künstler-Konzert.
 Inh. Fritz Koppatz.


**Wo speist man in Dresden gut u. billig?
 Braunschweiger Hof**
 Telefon 22577. — Freiburger Platz Nr. 11.
 3 Min. vom Postplatz. Linie 10 ab Hptbahnhof.
 Freundliche Fremdenzimmer mit Warm-
 wasserheizung Eigene Fleischerei.
 Küche von 8 Uhr früh bis 11 Uhr abends.
 Inhaber: Georg Müller.

Fahnen
 für alle Vereine und Vaterländ. Verbände
 in nur garantiert bester
 Kunsthandarbeit. Ferner Abzeichen in Emaille,
 Metall, Band u. Bappe, Diplome, Urkunden etc. lief.
 Halle'sche Fahnenfabrik, Halle-Saale
 Leipziger Strasse 72. Fernsprecher-Nr. 9140

Gegründet 1905

Gemeinnützige Krankentasse für Beamte und freie Berufe
 Genähung von Arzt, Arznei, Stellen, Säder, Krankenhaut- und Chirurgenkosten,
 Hochschullehre, Jubiläumsgeldung, Altersrenten und Sterbegeld u. d. d.
 Kapitalvermögen: Einmal bis 60, Kinder von 4, bis 21 Jahren.
Freie Arztwahl
 Monatsbeitrag ohne Familie 6 Mark, mit Familie 11 Mark.
 Aufnahmen und Ausstufen durch die
Geschäftsstelle Dresden, Schloßstrasse, im ehem. Residenzschloß
 der Versicherungs-Anstalt für Beamte und freie Berufe, v. a. G. in Leipzig

Qualitäts-Musik-Instrumente
 und Salten liefert seit
 72 Jahren äusserst
 preiswert
C. A. Wunderlich,
 Sialahaus (Tegell.) 141.
 Katalog frei.
 Vorschritt-mässige
 Schwalbenmesser,
 Trommeln, Pfeifen usw.
 Anstrich nach Maß.
Neimarbeit bergigt
 P. Hoffer, Breslau 14.
 Gefährliche A. L. Musikinstrumente
 und Salten liefert seit
 72 Jahren äusserst
 preiswert
C. A. Wunderlich,
 Sialahaus (Tegell.) 141.
 Katalog frei.
 Vorschritt-mässige
 Schwalbenmesser,
 Trommeln, Pfeifen usw.
 Anstrich nach Maß.
Neimarbeit bergigt
 P. Hoffer, Breslau 14.

MAUSER

Original-Mauser-Kleinkaliber-Büchse
 Kal. 22 long rifle.
Die bevorzugte Waffe der Kleinkaliber-Sport-Schützen.
 Verbände und Vereine erhalten Sonder-Preise.
 (Erläuterung, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Pistolen oder Färschbüchsen).
Mauser-Werke A.-G., Oberndorf am Neckar.
 Katalog Nr. 183 kostenlos.
 (Erläuterung, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Pistolen oder Färschbüchsen).

Deutschlands bestrenommierte Mützenfabrik
Clemens Wagner, Braunschweig
 liefert Wehrmützen aus **Eiseln**,
 Fach, Leinen, Seide. Über 1000 Dank-
 schreiben loben die Schönheit der Form,
 Leichtigkeit und Billigkeit der Mützen.
 Katalog mit Abbildungen und Technischem
 unentgeltl. 16/252

Fahnen Abzeichen
 u. alle Fahnenzubehörlinge in Metall, Emaille u. Band
 Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenstreifen, Schärpen,
 Fahnenmähel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier- und
 Wachsackeln, Blumen für Blumentage, Kottlinoorden,
Theatermalerei und Bühnenbau
Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
 Rheinfelderstr. 26. Illustr. Preisliste u. Angebote kostenlos! Nr. 839

Für **Königin Luise Gedächtnisfestern**
 (Todestag 19. Juli 1810)
 empfiehlt Auswahlabendung wirkungsvoller
zenischer Spiele der
Verlag Arwed Strauch in Leipzig C. 1,
 Gellertstrasse 7/9.

Kunsgalerie berühmter Gemälde
 Eine unentbehrliche Ubersicht für jeden Gebildeten
 über das Schaffen der berühmtesten Maler von der Renaissance bis zur
 Neuzeit. Die Perlen der deutschen und ausländischen Galerien werden
 in 200 prachtvoll originalgetreuen Kunstblättern für einen wahrhaft
 billigen Preis zum dauernden Schatz jeder Familie. In leichtverständlicher,
 vornehmer Sprache öffnet der zu jedem Kunstblatt gehörende Text dem
 Leser die Augen für die Schönheit der Gemälde. Das Werk wird ge-
 liefert in vier einzeln käuflichen Bänden.
 Jed. Band abwechselnd mit einem Band 2.50 u. 3.25. Abgabe
 der Buchausstattung. Pr. geb. M. 80 M. 5.- monatl.
 Bd. I: Renaissance. Bd. II: Barock. Bd. III: Rokoko und Zopzeit. Bd. IV:
 Neuere Zeit. Jeder Band enthält 50 Kunstblätter in den Farben der Originale.
 Jedes Blatt kostet demnach nur 60 Pfg. Sie erwerben mit diesem
 Werk einen immerwährenden Born der Schönheit und Belehrung.
 Bestellen Sie einen Band zur Ansicht bei Ihrem Buchhändler oder bei
Verlagsanstalt Hermann Klemm, A.-G., Berlin-Grünwald.

Zoologischer Garten Halle's.
 Regelmässige Konzerte.
 Bächster Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick.
 Herrl. d. alter Park auf dem Reilsberg.
 Neu! Aquarium und Terrarium.
 Strassenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Preisabbau! Infolge Wegfalls der Luxussteuer habe ich meine Preise herabgesetzt!
Wehrwolfringe
 erstklassige Juwelierarbeit
 Alpaca 175, edel Silber 225
Wehrwolf - Bierzipfel
 verarbeitete schwarzes Band 2.75 u. 3.25. Alpaca
 schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band 470,
 in edel Silber 7.50
-Weinzipfel, -Sektzipfel
 schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band
 edel Silber 3.70

Naumburg (Saale) Dunkelberg's Garten
 Verkehrs-Lokal sämtlicher
 vaterländischen Verbände
Herrliche Lage am Bahnhof

W. Fleischhauer,
 Halle a. d. Saale, Steinweg 22.
 Lieferung gegen Nachnahme zuzüglich Porto.

Bürgergarten Naumburg Sa.
 Beliebtes Ausflugslokal.
 Großer Konzertgarten.
 Warme u. kalte Speisen zu jedweder
 A. Blosfeldt.

Musik - Kapellen!
 Fordern Sie gratis mein
 Sonderangebot in
Instrumenten für Marschmusik,
 Trommeln, Säder, Pfeifen,
 Tambourhüte, Koppel, Altsax,
 Schallmuffler u. d. d. d.
 Instrumente reist u. preiswert
H. Müller, Halle a. d. S.
 Instrumentenbau, seit
 Gr. Wärfertstr. 3, Sept. 1884.

In unserem Verlag erschien:
Bismarck-Bildnis
 (im Kuffertsternhelm)
 nach einer Federzeichnung
 von **Alfred Wehner-Collenbey**
 Bildgrösse: 42 x 31 1/2 cm
Auf vornehmen Büttentarten
 Ein selten schöner Bildhauwerk für jedes
 deutsche Haus!
 Preis M. 1.- zuzüglich 10 Pfg. Porto
Wehrwolf-Verlag
Karras & Koenecke, Halle a. d. S.
 Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Verei-
 sendung des Betrages

Aug. Clemens Glier, Musikinstrumenten-Manufaktur
 Prima Trommeln, Querflöten und Signalhörner.
 Erstklass. Messingblasinstrumente Anstrich ganz. Chöre
 Preisbuch frei. Welches Instrument wird gewünscht?

Am Sandhufel Fußboden kein Pinsel!
 Ihr soll es an **FRIED GEBWOL** sein.
 Das wird die Best möglich sein.
 Als **GEBWOL** er vorweist.
 Gerüche Gebwol zur Fusspflege.
 Präservativ-Krem @ Schweiß-Po-
 der @ Fußbad verifiziert Wunde-
 und Blasenläsion, beseitigt Fuß-
 schweiß, käuflich in Apotheken
 und Drogerien.
 Sollen kann nur erwehnt.
 Wer die Fuß mit **GEBWOL** pflegt.



Bundesleitung: Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Lafontanenstr. 18, part., Tel. 4252. Postfachamt: Der Wehrwolf, Leipzig 49339. Werberläufer für Wehrwolf, Jungwolf und Dferaruppen und Anmeldeformulare nur durch den Wehrwolf-Berlag. Schatzmarken: Wehrwolf-Berlag. Wehrwolf-Liederbuch: Wehrwolf-Berlag. Vaterländische Aboaterside: Wehrwolf-Berlag. Südwille, Postkarten: Wehrwolf-Berlag. Briefbogen, Druckbogen usw. mit Wehrwolfstempel bei Karras u. Koennede, Halle, Mittelstraße. Mitgliedskarten nur durch Landesverbände bzw. Gau. Abzeichen, Jungwolfmitgliedskarten, Armbänder, Mützen, Kragenstege usw. nur durch die Bundesleitung Halle, Lafontanenstr. 18, partiere.

Im Zukunft darf kein Denksatz oder eine Fahnenweihe im Wehrwolf mehr stattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein Epitaph verbunden ist. Anstandslos über die Ausfertigung eines solchen erteilt Kamerad v. Stroß, Dessau, Kallertstr. 5.

Vertretung.

Der Bundesführer befindet sich während seiner Ferien im Monat Juli auf Reisen zu verschiedenen Gliederungen im Reich. Seine Vertretung hat, wie immer, der stellvertretende Bundesführer Kam. Max Wendt.

Leberläufe.

Aus den verschiedenen Teilen des Reiches sind in den letzten Wochen der politisch bewegten Zeit Leberläufe auf unsere Kameraden gemeldet worden. Wir bitten alle Gruppen, Vorposten zu treffen, daß in solchen Zeiten die Wehrwölfe zusammenbleiben und daß die Wanditen der Staatsanwaltschaft gemeldet werden. Es ist übrigens bezeichnend. Die kommunistische Partei hat durch ihre Abgeordneten sofort eine Anfrage in den Parlamenten einbringen lassen unter großer Verdrehung der Tatsachen, während die Abgeordneten der übrigen Parteien, die die Wahlhilfe der nationalen Verbände durchaus gern sehen, wenn Notzeit ist, sich in dieser Form nicht äußern.

Jahrbuch.

Für das Jahr 1927 planen wir die Herausgabe eines umfassenden Jahrbuches mit ausführlicher Geschichte der Entwicklung des Wehrwolf. Wir eruchen alle Ortsgruppen, Bilder und Aufnahmen möglichst zahlreich an den selbst. Bundesführer, Kamerad Max Wendt, Halle a. S., Helbergasse 4, einzuliefern. Es kommen nur ganz scharf getroffene Aufnahmen in Frage.

Reaktion.*

Gedanken zu dem gleichlautenden Aufsatz in Nr. 18 vom 21. Juni 1926.

Beim Lesen des Wortes „Reaktion“ kommen uns verächtliche Gedanken.

Wie schon im vorhergehenden Aufsatz gesagt, lehnen wir Wehrwölfe jede Reaktion ab, sei es eine Reaktion, die es deshalb nur ist, weil sie in alten, fagenannten feudalen oder auch in plückerischen Anschauungen festgeklebt ist und nun den neuen Geist des neuen, zukünftigen Gesellschafts nicht versteht, oder sei es eine Reaktion, die demut vorweist, die aufkeimende Saat unserer neuen Idee, der Wehrwolfidee, zu unterdrücken, oder sei es die Reaktion des heute herrschenden parlamentarisch-materialistischen Systems.

Reaktion bedeutet Rückschritt. Also Stehenbleiben oder sogar Rückgang. Wir aber leben heute in einer Zeit fortschreitender Entwicklung. Die Geschichte geht ihren Gang, die Natur formt, entwickelt weiter, bringt Formen zur höchsten Entfaltung und läßt sie dann zerfallen, oder sie überschlägt sie, um an ihre Stelle eine neue, bessere oder vollkommener Form treten zu lassen. — Die Natur zerschlägt keine Form, die noch weitere Entwicklungs- oder Entfaltungsmöglichkeiten besitzt. — Jede zerbrochene Form hat ihren Daseinszweck erfüllt und muß etwas Neuem Platz machen. Das ist der folgerichtige Sinn der Entwicklung von Völkern und Staaten, also der Menschen und somit auch ihrer politischen Anschauungen und Einrichtungen. Wir lassen das kurz in den Worten zusammen: „Was geworden ist, lebt so nicht wieder!“

Das Wort „Reaktion“ hatte nach dem Kriege bei uns einen anderen Klang als heute. Unter „Reaktion“ wurde landläufig das Bestreben zusammengefaßt, die Tat des 9. November 1918 auf irgendeine Weise zu überwinden. Der Ausbruch war falsch. Warum?

Die Judenpresse verstand es meisterhaft, die schwarz-weiß-rote Front zur Abwehr der marxistischen Herrschaft als „Reaktion“ hinzustellen und den Ausbruch so ins Volk zu tragen, daß man auch in der schwarz-weiß-roten Front, womit ich die gesamte nationale Front der Jahre nach der 18er November-Revolution meine, sagte: „Wir sind reaktionär, denn wir bekämpfen den Marxismus!“

Das stimmte aber nicht. Denn diese große nationale Front bestand aus drei Gruppen, die sich lediglich in der Abwehr zusammengefunden hatten. Diese Abwehrfront wollte an sich keine neue schöpferische Tat, sondern erst

* Wir stellen diese Erwiderung gern zur Ausprache und bitten die Kameraden, sich hieran zu beteiligen. Wir wollen aber über das dabei klar sein. So rein wir unser Wehrwolf von unangenehmen Begleiterscheinungen halten wollen, so ist unser allen Nationalen gemeinamer Punkt immer die Internationalität mit all ihren Auswüchsen. Die Ablehnung uns wesensfremden Erscheinungen innerhalb der „Nationalen“ darf uns nicht dazu führen, den Angriff an die falsche Front zu verlegen.

Landesverband Sachsen.

Am Sonntag, den 4. Juli, vormittags 10.30 Uhr, findet in Leipzig, Turnerstr. 2 (Kaffhäuserhaus, Wittrichzimmer), eine außerordentliche Landesleitung statt. Sämtliche Ortsgruppenführer sind hierzu eingeladen und können daran teilnehmen. Die Tagesordnung ist durch den zuständigen Gau- bzw. Bezirksführer zu erfahren. Der Bundesführer ist persönlich anwesend. Der Landesführer: Schidetzna.

Wehrwölfe!

Der Bezugspreis für euer Bundesblatt, Verlag in Halle, beträgt nach wie vor noch 70 Pfennige pro Monat. Bestellungen müssen bei dem Postamt eures Heimatortes erfolgen. Falls wider Erwarten, wie in den letzten Tagen wiederholt gesehen, vom Postamt ein höherer Bezugspreis verlangt wird, dann macht das Postamt darauf aufmerksam, daß nicht die in Berlin erscheinende Zeitung „Der Wehrwolf“ verlangt wird, sondern

„Der Wehrwolf“, Verlag Halle-Saale.

Landesverband Westfalen.

Die Geschäftsführung des L.-V. Westfalen hat vom 1. Juli ab der Kam. Lindemann, Herbolz, Bergwerfstraße 23, übernehmen. Der Briefwechsel wie Anfragen der Ortsgruppen usw. gehen an ihn.

Landesverband Baden.

Da Kam. Bode durch seine Tätigkeit in der Arbeitsstelle zur Erforschung des motorischen Gefühls großer Aufgaben zugewiesen erhalten hat, war er leider gezwungen, sein Amt des Landesführers abzugeben. Die Landesleitung Baden als solche wird von uns aufgelöst. Die Gau- und Ortsgruppen des L.-V. Baden unterliegen bis auf weiteres unmittelbar der Bundesleitung, bis auf einen Landesvertreter, den der Führer Badens sich über die Frage des neuen Landesführers schlüssig werden können. Als Bevollmächtigter der Bundesleitung für die badien Ortsgruppen haben wir den Kam. Emil Volkert, Karlsruhe, Joristr. 8, Gauführer des Murgauers, eingestellt. Alle Ortsgruppen in Baden werden ersucht, sofort mit ihm Verbindung aufzunehmen, ihre Anschriften mitzuteilen und das Weitere zu regeln.

Wehrwolf und Jungdeutscher Orden.

Der Jungdeutscher, die Zeitung des Jungdeutschen Ordens, veröffentlicht am 18. Juni einen Brief, der uns zu folgender Erwiderung Anlaß gibt. Am seine Mißverständnisse aufzuklären zu lassen, geben wir sie hiermit den Kameraden bekannt.

Halle a. d. S., den 20. Juni 1926.

An die Ordensleitung des Jungdeutschen Orden

Berlin SW, Potsdamer Straße 20.

Euch geehrte Herren!

In Ihrer Zeitung vom 19. Juni finden wir zu unserer größten Ueberraschung unsern Brief an Sie vom 19. Juni abgedruckt. Dieser Brief enthielt die Bezeichnung „persönlich“. Uns ist bisher die Verlogenheit nicht bekannt, daß man solche Briefe ohne Genehmigung des Absenders der Öffentlichkeit zugänglich macht, und wir müssen gestehen, daß sich ein Verfahren Frage hochhehret, die keineswegs zu einem Vertrauensverhältnis führen können. Wir haben das Kennzeichen „persönlich“ hinzugefügt, nicht weil der Inhalt des Briefes nicht bekannt werden sollte, sondern weil wir zu unserm Bedauern die Beobachtung machen mußten, daß die Ordensleitung Dinge weitergibt, die besser geblieben werden müßten.

Abgesehen davon aber stellt die Bekanntgabe des Briefes in dem von Ihnen gewählten Zusammenhang überhaupt ein unmögliches Verfahren dar. Zum mindesten durch eine kurze telefonische Anfrage hätten Sie sich nach unserer Meinung mit uns darüber in Verbindung setzen müssen. Wenn man einen Antwortbrief veröffentlicht, ist es doch durchaus notwendig, auch das Schreiben anzuführen, das den Antwortbrief hervorrief. Sonst kann sich der Lesende kein Bild machen.

Nach Ihrer Darstellung muß der Brief von uns auf Ihre Auseinandersetzung mit der „Deutschen Zeitung“ bezogen werden. Dies war jedoch keineswegs der Fall. Wenn Sie ein einzelnes Schreiben, wie ja auch im gleichen Zusammenhang das Schreiben der Stahlhelm-Bundesleitung, zu einem von Ihnen gedachten Zweck herbeiziehen, dann hätten wir es für richtig gehalten, daß Sie unseren Standpunkt auch in anderen wichtigen Fragen durch die Schriftleitung Ihres Blattes Ihren Lesern mitgeteilt hätten. Wir dürfen deswegen zusammenhängend feststellen:

Wir schätzen die im Jungdeutschen Orden verkörperte Idee; wir sind einig mit dieser Idee in dem Gedanken eines nationalen und sozialen Volkstaates; wir sind unabhängig von jeder Plutokratie und Reaktion. Aber wir haben Ihnen gegenüber keinen Zweifel gelassen, daß wie die Politik der Ordensleitung in Bezug auf Frankreich in keiner Form zu der untrüglichen machen können. Wir haben Ihnen ferner unabweisend zum Ausdruck gebracht, daß

* In einem Teil der vorigen Nummer schon veröffentlicht.

die jüngste war. — Diese Zusammenfassung der großen nationalen Front führte zum Verzicht der Bevormundung der gesamten Bewegung durch kapitalistische oder feudale Kreise. — Diese Kreise prägen nach außen hin der ganzen Front ihr Gesicht auf. Das war das „reaktionäre Bild“ der nationalen Front. — Das Bild war falsch, denn es spiegelte nicht das eigentliche Wesen der Idealisten wider.

Die Festigung des heutigen Systems brachte dann immer deutlicher die Gegenläufigkeit in dieser großen nationalen Front hervor. — Denn der gemeinsame Gegner drohte sie nicht mehr offen. Der Zweck des Zusammenflusses war ausgeschaltet. — Es blieb die idealistische, völkische oder national-soziale Bewegung, die weiter kämpfte, nach Überwindung des marxistisch-parlamentarischen Systems etwas Neues zu stellen, den wälfischen Staat, den Zusammenfluß zur Volksgemeinschaft.

Diese neue Zielgestaltung war revolutionär, sie wollte Überwindung und Weiterentwicklung, also weder Früheres noch Heutiges. — Daher traten alle reaktionären Kräfte gegen diese neue Bewegung auf den Plan.

Der Feudalismus u. s. w., der immer noch die Rückfeder der revolutionären Zustände erträumt, der teilweise aber auch in gefährlicher Weise verlust, nationale Kräfte für seine Herrschaftspläne einzuspannen.

Die nationale Wirtschaftsgemeinschaft, die, wie z. B. des Selbstschutzes, hofft, diese neue Bewegung zum Schutze ihrer Wirtschaft zu benutzen, die aber, wo sie erkennt, daß dies nicht mehr möglich ist, rücksichtslos mit ihren Mitteln eingreift, um doch noch die eigene Herrschaft durchzusetzen.

Die Anhänger, Aufhänger und Schlepenträger des heutigen Systems, weil sie erkennen, daß ihnen in der neuen, idealistischen, völkischen oder national-sozialen Bewegung ein gewaltiger Feind erwächst. — Da hilft das Schlagwort „Reaktion“ zu ihrer Bekämpfung nicht mehr, denn da entsteht die Gemeinschaft aller erblichen, sich gegenseitig achtenden Volksgenossen, die nichts wissen wollen von marxistischen Lehren, die nicht gewollt sind, sich vom Bösen führen zu lassen, die aber ebenjoweilig gewillt sind, dem Feudalismus oder Kapitalismus die Kaskaden aus dem Feuer zu holen, sondern die alle diese Bestrebungen überwinden wollen, um dem deutschen Volke die freie Entwicklungsmöglichkeit zur Gemeinschaft zu schaffen.

Je weiter unsere Wehrwolfidee an Tiefe gewinnt, je weiter und fester das Band der Gemeinschaft oder Kameradschaft geschlossen wird, umso deutlicher werden sich diese verschiedenen Gruppen der Reaktion abheben. Wir wollen uns frei machen von feudalistischer, kapitalistischer oder parlamentarisch-demokratischer und marxistisch-fühler Bevormundung. — Deswegen finden wir aber nicht reaktionär, sondern revolutionär, denn wir erstreben dafür etwas Neues:

Das deutsche Volk als Gemeinschaft!

Robert Keßler.

die Überwindung, bzw. eine Abwehr des Marxismus und drohenden Bolschewismus. Also die Abwehr des gemeinsamen Gegners. Die erste Gruppe war diejenige, die besetzte, ihre alte bevorzugte Stellung im Staate wieder zu erhalten, sie bestand aus Leuten, die auf Grund ihrer Geburt, ihres Gelbheutes oder ihrer gesellschaftlichen Stellung überhaupt glauben, sie wären die allein Berufenen, Volk und Staat zu leiten. Es war die Gruppe der Elitesbewußten, die Rechte beanspruchten, ohne die stiftliche Verpflichtung zu kennen, mit diesen auch Pflichten zu übernehmen. Das war vollendete Reaktion.

Die zweite Gruppe war diejenige, die durch ihre wirtschaftlichen Machtmittel hoffte, ausschlaggebenden Einfluß im nationalen Lager zu erlangen. Nicht das Schicksal des Staates und somit des Volkes war ausschlaggebend, sondern die Erhaltung der Wirtschaft, nicht aber, um sie dem Staat dienen zu lassen, sondern um den Staat zu beherrschen. Herrschaft mit wirtschaftlicher Gewalt (Machtmittel): die Wirtschaft ist das Entscheidende! Demzufolge gegen den Marxismus, um die Wirtschaft als Selbstzweck zu erhalten und hielt gleichzeitig Bestrebungen nieder, die die Ursache unseres Zusammenbruchs erkannten und eine Erneuerung unseres Volkes erstrebten. Auch diese zweite Gruppe war reaktionär, denn sie wollte keinen Fortschritt, wollte nicht die Gleichberechtigung aller Schichten unseres Volkes und somit auch nicht ihre Daseinsberechtigung anerkennen.

Die dritte Gruppe bestand aus den Idealisten, die wir heute im Lager der Wehrwölfe finden. Ob wir völkisch, völkisch-national, national-sozial u. a. m. sagen, ist dabei gänzlich gleichgültig. Eagen wir kurz; die Gruppe der Kämpfer für eine Erneuerung unseres Volkes in nationalem und sozialem Sinne. Sie war nicht „reaktionär“, sondern revolutionär. Sie bekämpfte den Marxismus als Volkserblicher, wollte aber an seine Stelle keine kapitalistische Macht einsetzen, wollte auch nicht einen Staat der Klassen und Kasten, sondern Volksgemeinschaft.

Ich bin auch der Ansicht, daß man diese Gruppen nicht nach Verbänden scheiden kann. Gewiß vertritt der eine Verband das Ziel klarer als der andere, aber nun einfach zu behaupten, dieser Verband ist grundsätzlich in seiner Gesamtheit so oder so, würde zu weit führen. Klar müssen wir Wehrwölfe uns werden, daß wir, jeder einzelne an seiner Stelle, unsere Idee konsequent in uns aufzuziehen und allerdings unsere Gemeinschaft in ihrer Idee entwickeln.

Diese große nationale Front der drei Gruppen war lediglich eine Zweckgemeinschaft, die sich zur Bekämpfung des gemeinsamen Gegners, des Marxismus, zusammenfand. — Die Führung lag oft entweder in Händen von Leuten, die das Alte erstrebten, in der Hoffnung, dabei alle Vorrechte zurückzubehalten, oder in kapitalistischen Händen, die b. h. in solchen reaktionärer Bestrebungen. — Die Gruppe der Idealisten, der völkischen Kämpfer, trat dahinter zurück, weil sie selbst kämpfte und

kommt. Wenn irgend ein Kriegsbuch aus den ach, so herrlichen Kriegsjahren heute "milde" stimmungsvolle und lobende Begeisterung hervorgerufen vermag, dann ist es "Das schwarze Schiff". Ein Buch ohne Gleichen, wie es kein anderes Volk über seine Ruhmesjahre geben kann, als eben nur wir. Man lese und staune (dabei will ich mich an die wenden, die im Druck der Ereignisse des letzten Jahres wenig mehr davon wissen sollten): Dieser "Hilfskreuzer" "Wolf" hat eine Abenteuerfahrt von 444 Tagen durch alle drei Ozeane, vom Atlantik bis zur Südpole, die längste Seereise, die je ein Schiff unternommen hat, im Jahre zurückgelegt. Zum allererstenmal den anderen Geschicken der großen Welt ebenfalls den Schicksalen der "Emden", "Möwe", "Seeadler", hat der "Wolf" zu einem beträchtlichen Teil noch weit Größeres durchlebt und sehr zu Unrecht sind seine Leistungen hinter denen anderer Schiffe zurückgestellt worden. Wenn man verfolgen wollte, auch nur einen Teil dieser wunderbar romanhaften, höchst abenteuerlichen Fahrten auch nur andeutungsweise zu schildern, würden zwei Bände von Nummern nicht ausreichen.

Prachtvoll sind bei dem Verfasser mitangenehmen Gespräche der Befahrung, die inmitten all der täglichen Gefahren und Kiste den tapferen deutschen Seemann in feiner Stunde verlegungen; darin ist Stoff zum Lachen für Jahre hinaus.

Unter Eindruck ist der: Wenn schon Graf Rudners "Seereise" eine soich kaum glaubliche

Popularitätserregung, um mittel mehr mühte "Das schwarze Schiff" dessen Kaperfahrten noch weit ausgebeuteter waren als die des "Seeadlers", in unserem Vaterlande jubelnde Begeisterung und leidenschaftliche Liebe finden! Die Erzählung steige auf, gedankt man der Zeiten, in der solche Ereignisse möglich waren und dergegenwärtig man sich hinwiederum, was häßlicher Eigennutz, widerer Fanatismus und verbroche Verhöhnung uns alle liebenderhalb haben aufgegeben haben, will man unmittelfach aus: An den Tag mit allen Romererbiaschönen, die das herrliche Reich zerstörten!

Aber jetzt lieber "Wolf", freude im deutschen Vaterland ringen, von Nord nach Süd und von West nach Ost, tapere deutsche Jungen und Mädchen, Männer und Frauen, Greise und Greisinnen und laß' darin nicht eher nach, als bis das ganze Reich voll deines Ruhmes ist!

Und ihr, liebe Schwämme, hier ist ein anderer Wolf, von dem es viel zu lernen gibt; ihm eifert nach, damit auch ihr wie die heimtückende Begeisterung bereinigt werden könnt: Die schönste Begeisterung aber war, daß wir alle uns in unlerem Sannern lagen busten: Da hat fürs Vaterland das

gegan, was in deinen Kräfte stand. Und vieles Gefühl ist wahrlich mehr wert als irbische Söhne."

Zu haben bei Albert Neubert, Halle a. S., Poststr. 7, Buch- und Kunsthandlung.

Geschäftliches.

Das Neue erzählen. Geschichte im Film. Der volkstümliche General Wrangel, der Freiheitskämpfer und Kämpfer Theodor Körner, wie der Held seines Landes, Andreas Hofer, werden uns in eigenen Erzählungen vor Augen geführt. Charakteristische Geiseln, die wir in den Kämpfen und Leiden anderer Völkern erleben. Absonderlich aus dem Leben des ionischen Komponisten Mozart und der Gräfin Dagfeld, der Gattin des Grafen von Wrangel, die Berlin im Jahre 1806. Mit fesselndem Gefühl verführt uns der Verfasser gleich in vergangene Zeiten und läßt uns Heulen und Wehklagen mitemleben. Erfreuliche Genese, die uns die ganze Macht des Geschehens mitteilen lassen. Erlebend unterirdisch Tragik und Ernst die Gestalt des General Wrangel, allen bekannt als "Papst" Stange, den man je einmal leben sieht in humoristischen Erzählungen aus seinem Alltagsleben. Es ist dem Film der beste Erfolg zu wünschen.

Halle a. S. Am Riebeckplatz



Halle a. S. Am Riebeckplatz

Heute Donnerstag, 1. Juli, nachm. 4 Uhr

Première!

Wohl selten gingen die Wogen der Begeisterung so hoch wie bei diesem Film!

Was Steine erzählen

Historische und vaterländische Erinnerungen des deutschen Volkes

Des deutschen Volkes grösste Genies und unvergessliche Persönlichkeiten feiern hier ihre Auferstehung:

Theodor Körner / General Wrangel
Wolfgang Amadeus Mozart
Andreas Hofer / Gräfin Matzfeld
Friderich immortalis

Hierzu der ausgezeichnete bunte Filmteil!

Jugendliche haben Zutritt
Anfang Werktags 4 Uhr Sonntags 3 Uhr

Meisterschützen
bevorzugen die **KKK Sport-Patrones** Nr. 726
der **"Selkado"** in Weimar

Windjacken Breeches - Hosen
eigene Anfertigung.
Magdeburger Kleiderwerk
Carl Diederich
Magdeburg,
Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

Wehrwolf-Kameraden
und andere Nationalgefinnte,
kauft eure wöchentlichen u. Abzeihen in Köln,
am Hohenzollernring (Nähe Rudolphplatz)
beim Wehrwolf-Kamerad **Willy Gieshoff**, von 12-6 Uhr nachm

Einheits-Gewehr für vaterl. Verbände



9. Ehrhardt, Zella-Mehlis I, Kleintiegel 28.

Bringt Sparen Gewinn?
Wenn Sie jährlich 100 RM bei uns sparen, also wöchentlich etwa 2 RM, so haben Sie bei 6% Zins und Zinseszins

in 5 Jahren 563,66 RM	in 20 Jahren 3677,54 RM
in 10 " 1317,82 RM	in 25 " 5485,- RM
in 15 " 2326,98 RM	in 30 " 7903,80 RM

und in Wirklichkeit in 30 Jahren nur 3000 RM eingezahlt, somit einen reinen Zinsgewinn von 4903,80 RM erzielt.

Sparen Sie deshalb regelmäßig Sparkasse der Stadt Halle

Rathausstraße 5, Große Brunnenstraße 3a und Landwehrstraße 25 (Riebeckplatz)

Amliche Vermittlungsstelle für Versicherungsanträge bei der Lebens-Versicherungs-Anstalt Sachsen-Thüringen-Anhalt

Fahnen
für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tischbanner, Abzeichen, Fahrradflaggen, Orden, Stempel, Wachsfiguren, alle Vereinsbedarfsartikel
Fahnenfabrik Mehn Inh. E. Grothe Braunschweig 33.
Preisliste unsonst. 991600

la. Grasbutter
Markt 1.55 per Pfund, ab hier hat laufend abzugeben.
Walter Beinert, Kauhöfen.

Fahnen
Vereinsbedarf
Fahnenstickerei **Wernigerode, Harz**

Ingenieurschule Technikum Altenburg-Th.
Maschinenbau - Automobilbau - Elektrotechnik
Preisv. Vergl. im Stud. Casus Progr. auf Wunsch.

Fahnen
Tischbanner, Abzeichen, Orden u. Ehrenkreuze, Klein-Verordnungen, Dekorationen und Sportartikel
Fahnenfabr. Weber Hildesheim 33.

In allen Buchhandlungen zu haben
"Das schwarze Schiff" 444 Tage zur See
Die Abenteuer des Hilfskreuzers "Wolf" 1916-1918 / Spannend, reich illustriert
In Ganzleinen geb. Rm. 8.50
Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

„Das schwarze Schiff“ 444 Tage zur See
Die Abenteuer des Hilfskreuzers "Wolf" 1916-1918 / Spannend, reich illustriert
In Ganzleinen geb. Rm. 8.50
Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Spielmannsäge
Nicht als Spezialist ein
Niedrigste Fabrikpreise.
Größte Vorteile! - Garantie für jedes Instrument - Schnellste Lieferung!
Ernst Hess Nachf., geg. 1872.
Klingenthal, Sachsen 156
Alle Musikinstrumente auch für Schule und Haus: Harmonikas, Sprechmaschinen, Violinen usw. Beste Referenzen!

la Klöppelspitzen
reife, wunderbare Delfins 20 m RM 2.60, ff. Eindhare 20 m RM 3.60, Pfeilspitzen, Gröde, Gedenkmünzen, je RM 0.80, Spigenbüchsen RM 0.50, RM 1.40
O. Geiss, Winnweiler (Pfalz).

Rakete
Das schönste Tanzkabarett
Mittwoch, Sonnabend, Sonntag
Tanz-Kabarett-Abende
Glänzende Tanzorchester Kapelle
Erstklassige Kabarettkräfte
Ausschank von Augustiner-Bier
Anerkannt vorzügliche Küche
An den anderen Tagen steht der Saal den verschiedenen Vereinen zur Verfügung.

Den Wehrwolf-Ortsgruppen
empfehlen wir unsere **Vaterländisch-Lichtbild-Vortragsreisen** (Stehlichtbild). 25 Vorträge
Geringe Zeitgeb. Berlin u. Bertauf.
Vaterländische Demonstrationen und Bühnenaufführungen, Bildtexten, etc.
Vortragsredner allerorts gesucht.
Schreiben Sie uns nach heute (Hilfz.)
Vaterländ. Lichtbild-Centrale
Stolp i. Pom. 141245

Pianos
Perzina u. a., Sprechapparate, Schallplatten.
Lüders, Halle, Mittelstr. 9/10. Aelteste Handl. am Platze.

Nähmaschinen
Fahräder v. 85 Mk.
Fahr.-Rahmen 28.-
Hinterräder mit Freilauf 15.75
Vorderräder . 4.50
Lohrengel
Halle a. d. S., Gr. Klausstrasse 7

Erwerbszweig
berufen? Bin doch sehr u. tüchtige Fähigkeiten, maschinenbauend, praktisch ausgebildet, 50 Jahre alt, habe reiche Lebenserf. Auch geschäftlich bin ich nicht unerfahren, da ich an dem wöchentlichen Besorgungen bin. Fernr. u. Th. 4866 an den Wehrwolf-Berlag, Halle a. Saale, Mittelstr. 11-13.

Emil Herz
Schirme
Stöcke; Pfeifen
ob. Leipzigstr. 45
Reparaturen
Überziehen
schnellsten

Keine lästigen Haare mehr!
„Bubiköpfe = Herren“
Durch Anwendung unserer sensationellen, in 100.000 Fällen bewährten Erfindung ges. **SALUTOL** Ehren-gesch. Preis wird sofort jeder lästige und unliebsame Haarwuchs im Gesicht und am Körper entfernt. **Garantiert unschädlich und schmerzlos.** Von hervorragenden Fachleuten glänzend begutachtet und empfohlen. Tausende von Dankschreiben bezeugen den Erfolg. Preis R.Mk. 6.20 franko. **Institut H. Volkert, Hamburg 965, Falkenried 78**



Wann und wie endet die große Wirtschaftskrise?

(L. Fortschung.)

Als notwendige Folge der im ersten Abschnitt dargelegten Dinge muß die bereits begonnene Verringerung unserer Einfuhr immer mehr fortsetzen...

wiedergegebenen Gedankengänge weist nun darauf hin, daß die Verbraucherumstellung durch einen anderen Nahrungsmittel-Verbrauch möglich ist...

Les' Bücher: Wissen gibt Macht!

möglich, denn sie brauchen ihre Einkäufe nur danach einzurichten. Ihr deutschen Hausfrauen, in eurer Hand liegt das Steuer der Wirtschaft...

wo Deutschland wieder umworben und respektiert wird. Eine berartige Umstellung im Verbrauch kann am schnellsten durchgeführt werden und auch am meisten wirksam...

Symposion.

Erinnerung an Muzeran, März 1916.

Aus meinem Tagebuch.

Ist es nicht schön, nicht geschmacklos, jenem lärmenden Gelage mit den zweideutigen Gesprächen, das ich beschreiben will, den Namen von Platons Symposion zu geben?

In dem Orte, dessen kleinstes Haus überfüllt ist mit Soldaten, dessen Straßen ununterbrochene Kolonnenzüge und Transporte sehen, werden wir zum letztenmal für eine Nacht einquartiert.

Die Hitze werden in die Quartiere verteilt. Ich komme mit meinen Leuten auf einen Dachboden zu liegen. Die Siegel des Daches fehlen teilweise, und an manchen Stellen ist die Decke herausgebrochen.

Wie duldet's nicht auf dem Strohdach. Ich bin selbst tief ernt, wenn ich daran denke, daß der Tod so nahe sein soll. Wütten auf dem Boden steht ein eigener Fisch, weiß

Gott, woher er stammt und wie er hierher kam! Ich zünde eine Kerze an und beginne einen letzten Gruß nach Hause zu schreiben, weidlich vielleicht für den, der das nicht empfand, was mir dort durch die Seele ging.

Ein unsagbarer Jammer überkam mich, als der Pfaz neben mir leer war. In die Heimat! Und wir vor dem Elend einer neuen Schlacht! Das Herz krampft sich mir zusammen, wenn ich an die Heimat, an die Mutter denke, jetzt, da der Tod so nahe ist.

Du kannst, denn du mußt! Ein schiefer eisernes, herumschlingendes Empfinden ringt jede Weichheit nieder: die Pflicht, die gefühls- und persönlichkeitsbezügliche Pflicht! Es ist schier eine selbsttätige Wollust zu spüren, wie diese Pflicht alles in einem jermalm, was sich dagegen rein menschlich-egoistisch aufbäumt.

Ich vermag nicht mehr zu schlafen. Ich steige auf der wackeligen Treppe hinab und wache durch den Morast nach der Kirche zu. Am Kirchplatz ist in einem Hause Licht, und ich höre die lauten Stimmen lachender Kameraden. Ich trete in das Haus. Doch trennt mich die Tür vom dem Zimmer, in dem meine Kameraden Abschied feiern.

übermühter Lebensfreude. Es geht hoch her. Wein, Bier, Schnaps fließt in Strömen. Die Gemüter sind aufs höchste erregt. Mich erlebt das Treiben. So nahe dem Tode diese Freude, dieses Lebenslust! Schweigend sitze ich mitten unter den Kameraden. Ich schaue sie mit all' noch einmal aufmerksam an, und mich schaudert, wenn ich bedenke: der dort ist in wenigen Tagen vielleicht tot! Mich quält dieses peinigende Grübeln. Wäre ich's doch nur los, könnte ich doch auch in Selbstvergessenheit nochmals im Kreise alter Kameraden glücklich sein!

Es fallen derbe Worte, und manches, was mir früher unsauber gewesen wäre, ist mir reizvoll jetzt, da ich weiß, daß ich feuchtes Leibes sterben würde. Was lieh ich mir entgegen! I könnte ich leben, leben, und nur einmal das zu genießen, was die andern im Übermaß genießen: die Liebe! Könnte ich nur noch solange leben, um sie kennen zu lernen, diese Liebe! Es walt in mir ein bester Lebensstolz auf, den ich kaum noch zu künftigen weiß.

Heute, da ich dies schreibe, erscheint mir dies alles wie verflacht. Der Dachboden mit dem eigenen Tische, auf dem ich den Abschied in die Heimat schrieb, das Symposion, das ich mit meinen Kameraden als Abschied vom Leben feierte!

Seltenes Reitgerät aus alter und neuer Zeit.

Reiten und Reispfort (sich) schon seit alter Zeit eine hervorragende Rolle, nicht nur im Dienste in der Ritterszeit, und da sich zudem in gewissen Zeiten das Streben geltend machte, das Reitgerät besonders prachtvoll oder originell zu gestalten, kann es nicht verwundern, daß auch dieses Gebiet für die Sammelleihbareien ein ergiebige und interessantes Arbeitsfeld darstellt. Nicht bloß manche der großen Museen Europas bergen erlesene Schätze von Reitgeräten, sondern es gibt auch Privatmuseen, die ausschließlich Gegenstände umfassen, die zum Reiten gehören. Eine der größten und bekanntesten dieser Art ist die Sammlung von Reitgeräten in der norwegischen Stadt Eidsvoll, welche Sammlung dem Sportsmann R. S. Ö e - g a r d gehört, der schon seit 20 Jahren auf alle Reitwunderlichkeiten inabsteigt, die mit der Reittunst aller Zeiten in Zusammenhang stehen und längst in neuerer seine Sammlungen bereichert hat. Seine Sammlung enthält über 2000 Stück verschiedenartige Reittrossen, Trensen, Steigbügel, Sporen, originale Reitsporen und Fahrstangen. Das Studium auf diesem Gebiet hat unlängere Interesse, als es bis in die Zeit von 2000—1500 v. Chr. zurückzuführen kann. Sammler dürfen die größte Ausbeute namentlich in Spanien, Ungarn, Italien, auf der Balkanhalbinsel, in Nordafrika, Kleinasien, Mexiko und Südamerika haben. Was Museen, namentlich ethnographische, betrifft, so sind die größten Sammlungen in Madrid, Wien, Berlin, Dresden, Gastejo-Selo und Stockholm zu finden. In den Museen Königreiches gibt es ebenfalls eine Menge Reittrossen, besonders Steigbügel, auch die Museen Norwegens, so das Altindische Museum, das Ethnographische Museum und das Zillieriemuseum in Oslo, das Freilichtmuseum Weibungen bei Lillehammer usw. enthalten recht viele derartige Gegenstände.

In den alten Rittersburgen am Rhein, in den österreichischen und ungarischen Burgen an der Donau und anderwärts, gibt es überall eine größere oder kleinere Sammlung von Waffen und Reittrossen, nämlich von der Art, wie sie bei den letzten Generationen im Gebrauch waren.

Weniger bekannt dürfte sein, daß die kleinen Städte Nordafrikas in der Regel je ihr Museum haben, worin sich außer vielen anderen Dingen ganze Reihen von sehr alten bronzenen und eisernen Steigbügeln befinden. In Norwegen besitzen Rittmeister von Arnab, Groskaufmann Hostenbach und Dr. Rolf Wichmann hübsche Sammlungen von seltenen Reittrossen. Die Reittrossenmaterial benutzt wird, wogegen die Reittrossen in Hannover es nichts in dieser Richtung enthält. Namentlich im späteren Mittelalter verwendete man auf alle Reittrossen in Form von Gold und edlen Steinen, Silberarbeit und durchbrochene Arbeit goldenen Sammen, ebenso wie im Silberland Argentinien bis in die spätere Zeit hinein derartige Reittrossen von Silber haben mußte, der als Standesperson gelten wollte.

In der Eidsvollischen Sammlung befindet sich u. a. eine gewaltige deutsche Reittrosse vom Jahr 1600. Die Stangenarme sind fast 60 Zentimeter lang. Ein Prachtstück bildet eine vergoldete Galafarbranze mit großen Goldblechen, die dem Kaiser Franz Joseph gehört hat. Unter den vielen seltenen Steigbügeln ist ein schwerer von Südamerika und einer der höchst unpraktischen Steigbügel aus Japan, der ungefähr vom Jahre 1500 stammt, zu nennen. Eine Wertwunderlichkeit bilden ein Paar schwere, reich ornamentierte sogenannte Kreuzsteigbügel von Mexiko (etwa 1550). Sie wiegen fast 10 Kilogramm, sind also eine unnötige Belastung für das Pferd, und, da sie unbedingt beim Gebrauch dem Tier unnötige Stöße geben,

haben diese Steigbügel in Bezug auf unnötige Modelle auf diesem Gebiet den Höhepunkt. Man sieht dort ferne aus Argentinien einen sehr kleinen leichten Steigbügel von Holz und Büffelhorn sowie einen Glodensteigbügel, der aus Neulibir besteht und über dem Steigbügelriemen mit Metallhülle versehen ist, um den Schenkel des Reiters vor Katuszaden zu schützen.

Unter den Reittrossen der Sammlung gibt es ein besonders interessantes Exemplar, nämlich eine Weitside, die von dem stolzen Stamm der Siouxindianer herkömmt und geeignet ist, die Phantasie in Bewegung zu setzen. Sie hat am Handgriff zwei kleine Spiegel, die dem Reiter der Weitside ermöglichen, sich in seinem vollen Staat zu schauen und einen Schimmer von einem etwaigen Verfolger wahrzunehmen, ohne sich selbst umzusehen. Eine andere Reittrosse, aus Ungarn stammend, hat einen Schatz aus Knochen, worauf sich seltene Ornamentierung befindet.

Auch die Sporen bieten mancherlei Wertwunderliches und zeigen, mit welcher Anernkunst man zuweilen in der Herstellung von solchen Reitgeräten zu Werke geht, bei denen schon aus rein menschlichen Gründen eine gewisse Nützlichkeits obwalten mußte. Dies gilt vor allem von einem Paar gewaltigen Sporen, die in der Klinge Zaden von nicht weniger als 15 Zentimeter Länge haben. Die Reittrosseninstrumente stammen aus Mexiko und sind neuen Datums. Auf dem Gebiete der Sporen dürften sie sicher den Höhepunkt des Unverständnisses bedeuten.

Da beiden Musikanten.

Hannes Schniffel, er rächen, bästigen allen Befehlen, wurde im Fule der nigen Stadtrost Hergendohn, da, wie et sou vönbage gäht, vom Schlosser öwder Racht ta der Würde ein Würde dinet Stadtrosts awankiert waß. Am stewartierten woi hä noch u-berholdet, am lästierten Banemar woi läum ta dam saats'lichem Titel ed noch de „Marie“, sou im Schloß kommen. Seitdäm droig hä Familige Hergendohn de Nase pelopp, at de Sippe den Stürt.

De ällde Jünge, en richtigen Lüßlamm, dä nimmes im Fule mä wuß Gadesied te seggen, gant opp't Güm-nastium, en träig seitdäm naturlich od Klavierspielen. Mä kann sid diarstellen, wie nu dä alle Droßkommoude tranzeniert wur. Öwend od Öwend gant dä Klipperrige an, büß in de Racht bentau, daß sämtliche Müens de Roberschopp en Klagebüß ankommen. Alle Anmer-nungen de Mieter nügen nit. Es träigen stüts taur An-ward: Wenn euch das nicht geht, zieht aus, unfer Sohn muß gebildet erzogen werden und dazu gehört auch Klavier spielen, en wenn euch das nicht päßt — na, ich hab's ja geseht — ausziehen, basta!

Do pod Hannes de Wut.
 Meinet Öwends, holl Hannes sich de Waschbütte vom Balken, sou äine von vöntimem Hfenblät — satt dä im-gestüppt od dän Hausborn, en träig sid et Foußbänflin heran. Sou satt hä sid dewär en gass sid mett'n paar Kläppel od bäm gant ant trummeln — bätt vöntim hä ut'm „H“, hä wuß Spielmann bi de 145tigen wärien — un trummeln, trummeln, daß de Wude wadeln. Weinen Müßarmarß noch anern bauen hä runner, en grade hä hä einen Kiewarmarß stonn „Friedrichs-Ker“, do floug de Düar löß en de Huspär stonn bräitbäinig in de Rükke.

Hannes holl sid ant Trummeln en flodde taur Hön-nerum de Melodie dotau.

„Sind Sie toll gewornt!“ schreien de Stadtrost Hergendohn, gebillet, halb hoch un plattbüßich dän Musikanten an.

„Näi“, meinde Hannes säilerbüßig, „over Müßt bitt Müßt un do de Müßt taur Willunt gehöbt, wie gitt opp

dä Beschwärde de Mieter sou groutpurit säagen, seib ed doch nicht in, worim dä blous dam stadtrößlichen Huspär mofet wäßen soll. Deber opp sine Art un no inder muß-falligen Begabunt. Datt Trummeln bätt mit de Prüßen grünlit un — richtig bibrach, inle Jünge schient oder blous Hohlbaden opp dä alle Rükke, daß sich Klavierbett. Wann dä od Klavierspielen sou kann, at ede et Trum-meln, dann sall et in vönbiegen sid däm „Kollegen“ tautehöbn — od no diern Ubr Öwends un ed stell datt Trummeln in. Büß doch oder wänzigde od no tiern Ubr mine Rube, postea. Es help läum Hohlbaden opp de Trummel, joulange at hä sine Haderigge wö guot befind.

Ön'Nacht, Hät Stadtrost, un seibt tu datt gitt nich öwöbergibillet wäit un et int gäht, at däm „Hätel opp'm Prumenboom“, dä od gebillet daun woll, weil hä dachte, wö am höchsten lößt wö am gebilligten, hobli soll hä raff un tebrat'n Hals.

„Habe die Ehre, Herr Stadtrat“, domett mol Hannes de Düar löß.

Dan stunds aff hä hä un dä anern Mieter — Rube. Peter Schnägel, Ög. Höde i. B.

Aus der Heidelbeerzeit anno dazumal.

Wer kennt nicht das nachfolgende Geschildchen von unferem früheren alten Kaiser Wilhelm I., Das sich tatsächlich zugetragen haben soll?

Der große Monarch tritt ein, wenige Jahre nach Kriegsende 1870/71, über Land, begleitet nur von einem Offizier und seinem Diener. Die beiden hohen Herren befinden sich in einem Waldgäßchen Einseher, um eine kleine Erfrischung zu sich zu nehmen und auch um den Pferde eine kurze Ruhepause zu gönnen. Nach eingedenktem Dmßsch brach der Kaiser mit dem Offizier auf, un noch einen kleinen Spaziergang durch den Wald zu unternehmen. Sie waren eine Weile gegangen, als ein kleiner Knabe von ungefähr acht Jahren auf den Monarchen zu kam und höflich einen Guten Morgen-Gruß darbot, dabei streckte der kleine sein Händchen dem Kaiser entgegen.

„Guten Morgen, mein kleiner“, dankte der Kaiser, „du sammlest gewiß Heidelbeeren.“ — Das ausgetretete Händchen und das Gesicht des kleinen zeigten deutliche Spuren des Genusses dieser Beeren. „Ei freilich!“ entgegnete der Bub, „willst du einmal kosten?“ — dabei hielt er dem Kaiser ein Napfchen mit gesüßten Beeren entgegen. Die Herren lachten höflich über dieses recht kindliche Gebahren und der Kaiser kostete einige Beeren. Inzwischen waren noch etliche Kinder herbeigelaufen und alle reichten artig den beiden Herren ihre Händchen. „Nun, wer mag ich wohl sein?“ wandte sich der Monarch an ein ungefähr zwölf Jahre altes Mädchen. „Ach, glaube, unfer Kaiser“, war die Antwort. „Du hast recht, mein Kind, und nun will ich euch allen erzählen, wann ich als Kind die ersten Heidelbeeren selbst pflückte.“ Der Kaiser ließ sich auf einen Baumstumpf nieder, während der Offizier sich auf den Waldboden hockte und nun erzählte der Monarch, wie er als Prinz, als damals Königreich Preußen in größter Wehrdrängnis war, mit seinem Bruder zusammen auf der Flucht Kornblumen und Heidelbeeren pflückte. Die Kornblumen wurden von ihrer Mutter, der Königin Luise, zu einem Kranz gebunden und dieser werde immer noch gezeigt in einem Berliner Museum, aber von den Heidelbeeren sei keine einzige mehr zu sehen, sie wären alle veräußert. Die Kinderchen horchten interessiert der Erzählung ihres Kaisers zu und als die Herren sich erhoben hatten, weiter zu gehen, drückte der Kaiser jedem Kindchen für verkaufte Mühe noch ein Geldstück in die Hand.

P. Nicolai, Dresden.

Mus Bädern und



Sommerfrischen!

Restaurant „Amthof“, Sitz des Wehrwolf • Angenehmer Aufenthalt • Anerkannt preisw. Küche Chemnitz, Fabrikstrasse 1

Weimar
Hotel Fürst Bismarck
 Esplanade Straße
Beste Lage
 Behagliche preiswerte Zimmer
 Bekannte erstklassige Verpflegung

Goslar a. H.
Brusttuch
 (erbaut 1526) / Fernruf 25
 Altberühmtes Haus, An-
 erkannt vorzügl. Küche
 Norderney, Christianes Hotel Eng-
 hausen. Gegenüb. d. Kurh., eine Min.
 v. Badestr. Ganz geöffnet. Völl Pens.
 je n. Lage d. Zim. v. 8 Mk. an. Dinners v.
 12,-. 3 U. a. kl Tisch. Anerk. vorz. Küche.
 Gr. Abendrest. Hausdien. a. d. Land. Br.
 Elektr. Licht. Tel. 46. Spez.-Aussch.:
 Dortm. Akt.-Blör. Bes.: W. Engelhausen.

Braunlage (Oberharz)
Berg-Hotel Fernruf 43
 und 86
 mit 2 Dependancen.
 Führendes Haus am Platze.
 Direkt am Hochwalde in unmittelb. Nähe
 der Sportanlagen. Zimmer m. fließ.-kalt.
 u. warmen Wasser, Zentralheiz., elektr.
 Licht in allen Räumen. 11 Autogaragen.
 Prospekte durch die Direktion.

Besuchet die
Heimkehr!
 Größte Höhle Deutschlands!
 Natursehensgebiet. Dauernd
 geöffnet! Elektr. erleuchtet!
 Gelegen zwischen Kyffhäuser u. Stolberg,
 Station Wfrungen (Südharz)
 Gute Zupper-Anstalt. Billige Sonntagstarten.
 Geschlossene Vergruppung ermäßigt Eintrittspreise.

Fremdenhof zur Post, Altenberg I
 Erzgebirge.
Höhenluftkurort und Wintersportplatz
Sommerfrische — gute und reichliche Ver-
 pflegung u. Unterkunft — Pension pro Tag 5 Mk.

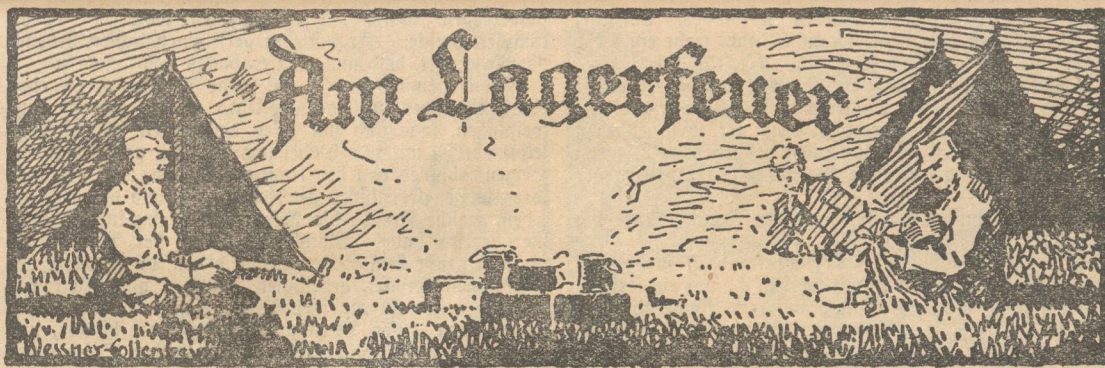
Sommerfrische
 in Thüring. bietet der „Carl August“
 im herrlichen Mühlort gelegen. Rehabilitation
 Jena a. S. — Preis pro Tag und Portion
 bei reichhalt. Verpflegung Mt. 6.—. Ver-
 sehung aller s. Verbindungen. Güte-
 stelle des Hofmanns Apotheke-Jena. An-
 meldung auch für später schon jetzt erbet.
 Jm **Willy Kamin**, Geschäftsführer der
 Zentralitätenkommission Thüring.

Kurhaus Hedemünden
 Evangel. Erholungsheim
Hotel — Pension
 herrl. Umgebung, ausgezeih. Verpflegung,
 vornehm u. behaglich, deutsch u. östlich,
 5,50 bis 7.— Mt. täglich.

Preussischer Hof Wernigerode
 Burgstrasse 58 / Fernsprecher 549
Restaurant / Hotel / Pension
 Nächstes Hotel vom Schloss, Lustgarten, Tiergarten
 und Kurtheater • Vorzügliche Verpflegung / Gute,
 saubere Betten / Alles helle, sonnige Zimmer mit
 Aussicht auf Schloss und Gebirge
Mäßige Preise // Hausdienner an den Zügen
 Besitzer **Ernst Meyer**



Präparat der Schöpfung in der Hebe. Die junge
 Mutter schmeckt sein Milch. Paren-
 timmende Fedel fassen über, Haarlöffeln zeigen, das pud ist
 bemüht. Ein armseliges Mädchen erschießt sein Mut.



Germans Birkenbaum

Ein vaterländischer Roman von Otto Josef Krause

(2. Fortsetzung)

Nachdruck verboten

Die Franzosen hatten das von ihnen mit Recht so gefürchtete Plakat „Am Birkenbaum“ in des Vorstands Stube entdeckt, es mit wütenden Worten von der Wand gerissen, und nun nagelten sie das unschuldige Papier mit höhnenndem Spott an die Tür der Scheune.

Der Hauptmann stand lachend neben seiner, sich wie toll gebärdenden Soldateska und gratulierte den guten Schützen, denn nun fing ein regelrechtes Wettschießen nach dem Birkenbaumplakat an. Jeder Treffer wurde jubelnd gefeiert. So schlug die Grand Nation 1923 die Mär vom Birkenbaum aus den deutschen Landen hinaus! Freilich, die deutsche Birke konnten sie, trotzdem es sie danach gelüftete, nicht ausrotten, und noch weniger konnten sie den Geist des Märchens vom Birkenbaum in alle Winde jagen. Nein, nein — immer fester ballte Jochen, der Knecht, die Fäuste, und wie ein Schwur kam es feierlich über seine Lippen: „Gern sterben will ich, Herr, nur laß mich noch dabei sein, wenn — ja wenn, unterm Birkenbaum —“

Erneutes Geschrei ließ die armen Menschen, die sich unter das Dach geflüchtet hatten, zusammensahren.

Wieder war es Jochen, der an die Luke trat und Zeuge wurde, wie man den Schmied Franz, der gekommen war, um gegen die Behandlung seines Kindes zu protestieren, mit Peitschen windelweich schlug. Mit ihren benagelten Schuhen traten sie den wehrlosen, vor ihnen zusammengebrochenen Mann in den Leib, bis er ganz mäuschenstill auf der Erde lag. Zwei der Franzmänner trugen ihn, wüthend, auf den Mist und ließen den Ohnmächtigen dort in der Sonne liegen.

Kurz nach dem Essen ließ der Hauptmann alle arbeitsfähigen Männer des Dorfes zusammentreiben. Mit dem aufgespizten Bajonett gingen die mutigen französischen Soldaten von Haus zu Haus und riefen nach den Männern. Die kamen ruhig und gelassen aus dem Haus, steckten sich ihre kurze Pfeife an und folgten, ohne Widerstand zu leisten, wortlos den herausfordernden Burschen bis in den Hof des Eckmannsgutes. Sie suchten alle Männer herbeizuführen, und nur wenige konnten sich ihren spähenden Augen verbergen. Gar mancher mag wohl gedacht haben, zu was verstanden, lieber gleich mit offenem Blick der Gefahr begegnet und nicht erst lange überlegt.

Hauptmann Rouber trat, als er die Meldung erhielt, die männlichen Einwohner des Dorfes seien vollständig sammengertrieben, aus seinem Zimmer und auf die Schwelle des Hauses. Das war dieselbe Türschwelle, auf der vor wenigen Stunden der Eckmannsbauer gestanden hatte, ehe man ihn verhaftete und abführte. Ganz, ganz

anders hatte der dort gestanden, als ein echter deutscher Mann, während der Franzose sich jetzt dort plusterte wie ein aufgeblasener Hahn und sich bemühte, einen überwältigenden Eindruck zu machen.

„Schnapphahn!“ murmelte der Michelschuster, und die anderen lachten still vor sich hin. Das deutsche, heimliche Lachen, das so ganz aus der Seele herauskommt, und ganz urplötzlich mitten drin im Gesicht hoßt, das kann uns kein Mensch, keine Nation nachmachen, eben weil es ganz, ganz deutsch ist. Und die Männer des Dorfes waren sich ihres Deutschlandsbewußt, das zeigte ihr lachendes Gesicht.

Der Hauptmann kaute auf seinen Schnurrbartspitzen.

„Männer!“ sprach er und gab sich Mühe, ein recht gutes Deutsch zu sprechen, „ich brauche sofort zwanzig kräftige Mann zum Bau der Streda — mögen sich vortreten die zwanzig Mann!“

Lachend schauten sich die Dörfler an und plötzlich prüftete einer der jungen Knechte laut los. Er konnte das herzhaften Lachen nicht mehr zurückhalten und alle übrigen fielen nun auch ein. Das war ein Gelächter!

Die blutige Narbe auf der Stirn des Hauptmanns verfärbte sich wieder.

„Vortreten!“ kommandierte er.

„Leck mich am — — —“ brummte der Michelschuster, und die Gesichter der Anstehenden verzogen sich erneut zu einem köstlichen Grinsen.

Der Lehrer trat vor, wehrte mit der Hand die Dörfler ab und begann feierlich, grad so wie am Sonntag der Pfarrer in der Kirche im Nachbardorf von der Kanzel herunter redet, zu sprechen.

„Meine Herren! Sie sind erstaunt, daß sich keine deutsche Hand rührt, um Ihnen zu helfen, die Bahn wieder flott zu bekommen. Sie wundern sich, wir nicht, denn wir sind Deutsche, meine Herren, ich betone, Deutsche! Wir gehorchen keinem fremdländischen Eindringling, mag er nun die Uniform eines Hauptmanns oder die eines Generals tragen. Wir werden nicht arbeiten, bestimmt nicht! Für Ihre Nation auch nur einen Finger zu rühren, würde uns so erbärmlich in unserer eigenen Achtung heruntersetzen, daß Sie meine Herren, dies gar nicht verstehen dürften, denn Sie haben keine Ahnung, was Achtung vor dem Menschen, als einem Geschöpf Gottes, bedeutet!“

„Ich mache darauf aufmerksam, daß sich jeder, der sich den Befehlen meiner Leute widersetzt, strenge durch das Kriegsgericht bestraft werden muß. Wir sind die Sieger, wir haben euch verdammten Schweinen die Kultur wieder gebracht, die ihr auf den Schlachtfeldern in Frankreich verdorben hattet, nun heißt es parieren oder es seht Strafe, Schläge wird sein das beste Mittel!“ schrie der Offizier.

Die Deutschen lachten.

„Wir sind besorgt,“ wandte sich der Lehrer an den

Offizier, „um das Schicksal unseres Vorstandes. Der alte, im Dienste grau gewordene Mann ist nicht mehr einer der Gefündesten —“

Spöttisch und triumphierend lachte Hauptmann Krouher auf, „so hat er sich gemüht um seinen Dienst, der alte Lump — aber damit ihr wißt, was mit ihm geschehen wird und was auch mit euch allen geschehen muß, wenn ihr euch weiter weigert, die Befehle eines Offiziers der glorreichen —“

„Oha — man langsam“ rief der Schuster energisch dazwischen.

„Armee auszuführen. Euer Vorstand ist ins Zuchthaus geschafft worden, und wir werden ihn vor ein Kriegsgericht stellen, damit dies nach unserem Recht ein draconisches Urteil fälle. Dann werdet ihr endlich einsehen lernen, daß Widerstand gegen uns zwecklos ist, denn wir haben die Gewalt übernommen —“

„Und wir haben das Recht in den Händen!“ rief der Michelschuster, der sich suchte, daß der Franzose ein ziemlich gutes Deutsch sprach und wohl einer jener schuftigen Elsäßer war, die sich in Deutschlands guten Zeiten am Vaterlande gemästet hatten.

„Zwanzig Mann sofort — oder —“ der Hauptmann winkte seinen Infanteristen, die traten heran und luden ihre Gewehre.

Stumm standen sich die beiden Haufen gegenüber. Bis der Michelschuster die Geduld verlor, vor die Front der Dörfler trat, die Gegner nach echt deutscher Art gründlich von oben bis unten betrachtete, wie man eine Ware oder ein Vieh bemustert und dann — sich stumm abwandte und verächtlich den Priem über die Schulter ausspudde.

Das war eine starke Herausforderung und war doch ein recht friedliches Mittel gewaltigen Kampfes. Für die Franzosen war der Priem des Michelschusters eine geworfene Handgranate mit Zeitzündung.

„Sie sind verhaftet wegen Beleidigung der französischen Nation“, brüllte der Hauptmann und versuchte dem Michelschuster die Hand auf die Schulter zu legen. Er hatte aber nicht mit den übrigen Dörflern und deren Einmütigkeit gerechnet. Sie scharten sich wie eine Mauer von Menschenleibern um den Schuster und wichen auch nicht, als die Franzosen mit aufgefanztem blanken Stahl vor ihren Augen herumwackelten.

„Man tau — man tau,“ rief der Schorsch vom Grabenhof, der sich im Weltkrieg das Eisene Erster verdient hatte, „vor euren Zahntochern hat noch keener Angst gehabt!“

Der Hauptmann ließ seine Leute zurücktreten. Seine Augen schleuderten verderbensprühende Blitze über den feststehenden Haufen deutscher Männer.

„Revanche!“ murmelte er, dann wandte er sich um und ging ins Haus; auch die Männer verstreuten sich, nicht ohne sich vorher gegenseitig die Hand zu drücken und ihre Blicke fest ineinander zu senken.

Der Ort war besetzt. Am Abend bereits hatte der Michelschuster und auch der Schullehrer den schriftlichen Befehl der Besatzungstruppen in Händen, binnen vier- undzwanzig Stunden des besetzten Gebiet zu verlassen, andernfalls die zwangsweise Abschiebung die Folge sein würde. Die Familien hatten innerhalb von vier Tagen ebenfalls das Gebiet zu verlassen.

Der Michelschuster las den Zettel dreimal von oben bis unten und von unten bis oben; dann lachte er, und weil er ein dringendes Bedürfnis verrichten mußte, nahm er den Zettel mit und kam später freundlich lächelnd wieder von dem stillen Ort zurück. Der Ausweisungsbefehl hatte seinen Zweck erfüllt —

Rantor und Schullehrer Helmold las den Wißch nur einmal. Er hatte es gehaut, und er war auch gern bereit, dem Vaterlande noch dieses Opfer zu bringen; denn er opferte seinem Heimatlande drei blühende Jungen. Einer lag vor Verbun irgendwo, den andern hatte man bei Ypern begraben und der Jüngste ruhte im blauen Meer. Nur schmerzte ihn, daß auch sein treues Weib den be-

schwerlichen Kampf, der zu erwarten war, mit durchkämpfen mußte. Ihr hätte er gern einen lichten Lebensabend bereitet, doch nun hieß es packen und wandern.

Frau Helmold trug's, wie eine deutsche Frau eben Unabänderliches zu tragen pflegt. Ruhig gab sie Anweisungen, was und wie alles einzupacken sei und griff selbst überall mit zu. Dabei nahm sie mit ach so wundem Herzen Abschied von den trauten Räumen, die ja Zeugen ihres jungen Eheglückes gewesen waren, und die auch gesehen, welche Freude die Geburt jedes einzelnen Jungen hier bereitet hatte. All die Schmerzen der Wochenstube verwehten vor dem Schmerz, aus diesen, durch Jahre des zufriedenen Glückes geheiligten Räumen hinausgetrieben zu werden wie ein räudiger Hund. Ja, man warf sie und ihren lieben, guten Alten aus ihrer Heimat hinaus, und dabei hatte sie ihr blühendes Herzblut in drei Söhnen vor dem Feinde lassen müssen. Alles, alles nahm man ihr. Das lastet, das drückt und doch — Mutter Helmold zuckte nicht mit den Wimpern, auch verbarg sie die aufsteigenden Tränen, nur leise zitterten ihre Hände, wenn sie irgend etwas, das die Erinnerung an ihre Jungen wachrief, zu den andern Sachen in die Truhe legte.

Das ganze Dorf gab den Scheidenden das Geleit. Wieviele gute Wünsche gab man dem betagten Paar, das hinaus ins Angewisse ziehen mußte, mit, und wieviel harte Flüche galten den Vertreibern!

Es war ein trauriger Zug, der sich auf der Landstraße nur langsam vorwärts bewegte.

„Mutter, 's Schiff will sinken!“
„Ja, Helmold, bloß hätten sie mich daheim sterben lassen können, mein ich —“

„Das hab ich auch gedacht, Mutter — aber nun ist's nicht mehr zu ändern, ist nicht mehr zu hoffen, und darum laß uns die Zähne zusammenbeißen und nach einer neuen Heimat suchen —“

„Mit sechzig Jahren — heimatlos —“ sie waren allein, die letzten Begleiter hatten sie verlassen und nun weinte Frau Helmold die ersten Tränen, und auch dem ausgewiesenen Schullehrer traten Tränen in die Augen.

Heimatlos! Ein schreckliches Wort für einen jungen Menschen, noch viel furchtbarer aber für alte, wackere Leute. Wohin sollten sie sich wenden, wo eine Bleibe für den Lebensabend finden? Wird man sie drüben im unbesetzten Gebiet nicht als lästige Eindringlinge betrachten und immer über die Schulter ansehen?

Es waren bittere Gedanken und Zweifel, die den Dornenweg des alten, greisen Paares begleiteten. Gedanken, so voller Weh und Leid, so voller Erbgenheit, daß Gottes tastende Hand zwei schwerbedrückten Menschenleibern auf ihre Art helfen mußte. Und Gott half. Gott hilft immer dann, wenn die Not am größten ist, und der Notheleidende einen festen Glauben hat. Wer glaubt, siegt! Wer nicht glaubt, wird und muß verkommen — wer glaubt, siegt — — der Birkenbaum!

„Mutter, denk an den Birkenbaum —“

„Ja, Vater, ich denk alleweil dran —“

„Dann ist es ja gut —“

„Freilich ist's gut —“

Und sie schritten hinein ins Angewisse und fürchteten sich nicht mehr.

Den Schmiedfranz hatten die Seinen am Abend ins Haus geholt. Wie sah der Geschundene aus! Blutige Striemen zersurchten das Gesicht, und blaue Flecke wies der Körper überall auf. Am Rücken aber zeigte sich ein kleines, unscheinbares Loch.

Es dauerte lange, ehe man den Gemarterten zum Bewußtsein brachte, und dann erfuhren die zitternden Zuhörer die tragische Geschichte des armen Mannes.

„Und einer hat mich niedergestochen —“

Das war das Loch, das war die Wunde im Rücken. Heimtückisch war sie dem Ahnungslosen beigebracht worden und nun sollte er daran zugrunde gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Wallensteins Vision

Von Marga v. Krenschell

Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer,
wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
so gleicht er ihnen auch in wunderbarer,
geheimer, ewig unbegreiflicher Bahn.

Mitternachtswehen brüht über dem Wallensteinpalast zu Prag.
Schneekristalle haben sich in spielendem Aeberraut, Wolkenreihen
rajen, von der heulenden Windmeute gejagt.

Maria Lichtmeß 1633! Hoch oben, am Schloßfirst, hängt ein
winziges Turmlämmlein wie ein Schwabenneß, im Dornröschen-
traum ruhend. Aus seinen kinderrunden Fensteraugen fladert
sterbender Kerzenglast.

Da kreischt im Schloß der verstedten Wandtür ein Schlüssel,
sie springt auf — ein Mann betritt den Raum, schein, ein Fliehender
vor den inneren Dämonen.

Auf goldgewirktem Ruhelager wirft er sich nieder, Erschöpfungs-
schweiß leuchtet seine Stirn. Er drückt die Lider zusammen, die
Hände verkrallt er im Haar. Lange ruht er so, die Züge leid-
verkrampft, mit dem Ausbruch eines Sterbenden. Eingefallen die
Wangen, die Stirn stolzgebietend, von grauschwarzen Haarsträhnen
begrenzt, in den Augen ein stehendes Glänzen, die Nase läßt-
geschwungen, an der Spitze sich abstumpfend. Am edigen Rinn wächst
ihm der Knebelbart, die überhängende Unterlippe zeugt von trotz-
gefährtiger Leidenschaft. Ein hagerer Leib bäumt sich auf den
Polstern.

Das ist Albrecht von Wallenstein, Herzog zu Friedland, des
Kaisers Generalfeldmarschall, der Capo der Armada, und Gebieter in
deutschen Landen. Der Mann, dessen Hände die Welt umspannen,
dessen Seele von ungeflorter Ruhmglut gepfeift, durch Aeone
taumelt. Ein Auserwählter, von Machtigung verzeht, ein Ver-
schmähter, nach dem Becher irdischer Ehren dürstend. Der Gott
seiner Heerhaufen, der Beherrschende des Herrschers, der Glück des
Feindes, so ringt Albrecht von Wallenstein um die Krone, die seine
Stirn der Unsterblichkeit weihen soll. Selbst nach den Sternen greift
sein Titanenwille! In stillverschwiegenen Nächten lauscht er ihrer
Geheimtunde, und zerlegt mit gierigen Händen den Schleier, der
seine Erdendumpfhut von der Zukunft Auergründlichkeiten trennt.
Nichts s kann ihm widerstehen!

Trotzend reißt er sich hoch! Auch heut will er die Gestirne
zwingen, sich ihm zu unterwerfen, will er von der Menschlichkeit zum
Göttlichen sich heben.

Seine Augen durchschweifen das runde Turmgemach mit dem
mächtigen Fernrohr, mit den grössten Sterngebilden, die auf schlank-
gliedrigen Säulen sich zum Kreise um ihn schließen, mit den Hiero-
glyphen und Geheimzeichen an den Wänden. Auf berbechenem
Tisch ruht ein schweinelebernes Niesenbuch, mit elfenbeinernem Schloß
versiegelt, Zirkel und Messgeräte daneben. Auf marmorbleichem
Sofel glänzt die Erdkugel. Kein Dach, nur eine gläserne Kuppel
wölbt sich über dem Kabinett, durch welche die Himmelswunder
ungehemmt strahlen.

Wachern heilt die geschätzte Standuhr die erste Frühmorgen-
stunde. Der Wind ist eingeschlafen, das Wolkenheer bezwungen,
wunderfame Sternenglorie segnet die Erde.

Fanaterrauch durchbrennt Wallensteins Züge. Die Sterne unter
er bannen! Saturn und Jupiter, die Gestirne seiner Geburtsstunde,
sollen ihm seines Schicksals geheimnisvollen Weg enthüllen.

Mit zuckenden Fingern richtet er das Fernrohr. Er starrt —
und starrt — . . . Was verraten ihm die Sterne? . . . Wollen
sie ihn heut äffen und verhöhnen? . . . Ist er zum armeligen
Stümper geworden, daß er den Lauf der Planeten nicht mehr er-
kennen kann? — Daß er es vergessen, was Kepler lehrte, der große
Astronom, der mit messerkühner Hand ihm das Horoskop formte? —
Soll er Jenno, den Allen, aus der Schlaftrunkenheit reissen, daß er
ihm Frieden bringe und Klärung? —

Saturn und Jupiter — seine Glückssterne einst — sie stehen
heut einander gegenüber, ihre Ausströmungen prallen zusammen,
ja ersticken sich fast gegenseitig. Und in unbehilfswangerer Nähe zu
ihnen wirft die Vollmondsstrahl ihr eislares Licht auf sie. Nie sah
er grauigere Zeichen! Das sind Blutsmale — Male, die auf
Untergang deuten.

Zerbildet grinsen ihn an, Feindschaft lodern die Gestirne, auch
der Himmel hat ihn verraten!

Das Netz festeren Aberglaubens umspinnt des Generals Seele
eng und enger, noch nisten die Spottvögel in seinen Mundwinkeln,
aber schon würgt der Nachtmahr seine Kehle, ist's ihm, als würde
unter seinen Füßen die Erde sich in vulkanischen Krämpfen.

Er taumelt auf einen Stuhl, faßt Griffel und Gänsefiedel mit
greifenmüder Hand. Sein höllischer Trotz spannt sich zu letztem,
gigantischem Bäumen:

Die Sterne lügen! Kampf dem Himmel — Kampf der
Erde! Sieger bleibt er!

Sein Wille ist Gesetz — er duldet keinen Richter über sich!
Hinter seiner Stirn sagen sich die Bilder.

Fernblide der Vergangenheit bebrängen ihn mit schredensvoller
Nähe, Trughüllen sinken, Schemen legen nach seinem Herzblut.
Zu Prag geschah es, als er, ein Frühverwalter, eine margrä-
flicher Edelknecht, die schwolle Kindesseele vom Geier Einsamkeit
zertrallt, sich zu nächstlicher Stunde aus dem Fenster bog, Zwie-
sprache mit den Sternenseelen zu halten. Ein jäher Schwindel läßt
ihn wanken, das Gleichgewicht verlieren. Er fliegt zwei Stockwerke
hinab auf die Straße, sinkt ins Grenzlose — und — er wacht auf

zärtlichem Ruhelager, betäubt, zerschunden, doch unverfehrt. Söh-
lingsraunen umspielt sein Ohr: „Ein Mirakel!“ Die Engel Gottes
schügten ihn! Zu Großem scheint er berufen!

Und in des Anabens traumwilde Dämmerseele senkt sich ein Keim,
der wächst und reißt — zu gefährlich-prangender Frucht. —

Er steht auf dem Gipfel seiner Macht! Die angestammten,
medlenburgischen Herzöge hat er vom Thron gejagt, und sein Haupt
mit dem medlenburgischen Fürstenhut getränkt. Aus dem schlichten,
böhmischen Edelmann ist ein unmittelbarer Reichsfürst geworden.
Aber wilber und ungezügelter nur rast die Furie der Ehrsucht in
seiner Seele. Die nordischen Städte wehren sich trotzlobend gegen
die Willkür des Auserwählten. Im Frühjahr 1628 belagert er Stral-
sund. „Die Stadt muß herunter und wenn sie mit Ketten an den
Himmel gebunden ist“, prahlt der Verblendete.

Unermüdet stürmen seine Söldner, seine Gegenwart, in Kampf-
rüstung und Bissier, läßt sie den Tod als Freund unarmen. Eine
mörderische Kanonade soll die Stadt zerlegen. Aber die Stralsunder
lachen ihrer! Das nordische Viratenblut, herb und feurig brandend,
wie die Salzfutten des mütterlichen Meeres, schreit sein Aderlaß!
Ihre See ist frei! Sie spotten des Binnenseldbergs, der ohne die
Waffe einer Flotte eine Seestadt begingnen will. Und die Bogen
der Bebränger prallen ab an dem Fels: Stralsund! Er ge-
bietet Halt dem Sternestürmer.

Noch bunzelt Purpur der Scham des Friedländers Wangen,
gebent er dieser Schmach. Abwehrend hebt er die Hände.

Da naht sich ihm eine Fürstengestalt in siegender Reine, von
der Hobeit echten Kronenträgers umglänzt. Türkisblaue Augen
senken sich zwingend in die seinen: Gustav Adolf, der Schwedenkönig,
„der Löwe aus Mitternacht“. Lüthens Ebene trant sein Heldenblut.
Nie schloß der Jäger Tod edleres Wild. Und doch — der General
atmet schwer — als der ihm einzig Ebenbürtige, sein Nebenbuhler,
sein bitterster Feind, weil in der Königsseele noch seiner Jugend
Ideale: Glauben und Ehrfurcht blühten, die bei ihm, im Ruhm-
taumel und Machtwahn längst verdorren.

Darum — flammendste Triumpfstunde seines Lebens, als tot-
wunde Gefangene ihm die Kunde vom Opferdort des Herrlichen
flammelten.

Noch gelst ihm das Buigerösel der Schweden im Ohr, die
vorrwärts brachen, ihren Abgott zu rächen. Aus tapferen Soldaten
zu blutigeren Tigern geworden, meßeln sie mit den Lanzen nieder,
was ihr Stürmen hemmt. In Minutenkurze ist die Feindeskavallerie
geworfen, zerprengt, zertreten. Pappenheim fällt! Seine Küras-
schiere, die ihn tugelstest wädhnten, sagt abergläubisches Entsetzen in die
Flucht. Der Tote hat gesiegt! Sein Geist lebt unsterblich! Der
Verzag schreit hoch! Leben die Toten? . . .

Was ächzt, was wimmert, was winselt durch den Raum? . . .
Was streckt mit anlagender Gebärde beinerne Hände ihm ent-
gegen? . . . Springen Blutsquellen hoch, blinzt das Nichtschwert
in der Fenerschand? . . .

Vor dem Rathaus in der Prager Altstadt stehen 18 Männer
aus edlem Geblüt, um den ehrlosen Tod der Verbrecher zu sterben,
suchbar zu sühnen menschliches Vergehen — weil er es will! War
es nicht gestern erst? . . .

Hitzehauer verzehren des Friedländers Atem, er reißt sich das
Wams auf, daß das astrologische Amulett, sein geheimer Talisman,
zu Boden stürzt, wirft sich stöhnend die Arme auf den Eidentisch und
gräbt das Gesicht in die Hände. Er ist ein Mörder! Sein Ge-
wissen verlagert ihn!

Und jäh — ist's ihm, als verdämmere sein Bewußtsein, Raum
und Zeit verfluten, Traum und Wirklichkeit verschmelzen sich ihm.
Eine fremde Gewalt zereißt sein Fühlen, sein Ich schein sich zu
spalten und zu verdoppeln, sein Starrsinn ist gebrochen, sein Wille
gelähmt, sein Geist entringt sich des Körpers Beengung:

Eine Stadt steigt empor, trugig, mit stolzragenden Zinnen wuch-
tiger Burg, mit brandsverzehten Wohnstätten. Er kennt die Stadt:
Eger. Staubwolken wirbeln, Hellebarden blitzen, ein kriegerisches
Häuflein Landsknechte reitet zum Tore hinein, eine Sänfte in ihrer
Mitte behütend — Wallensteins visionärer Blick sieht es qualgelähmt
— in dieser Sänfte ruht er — verlassen, krank — ein Verzehter,
Geächteter —

Ein Schrei gelst aus seiner Brust, er ersticht in heiserem Nöcheln.
Ein anderes Bild schiebt sich vor das erste:

Der Bankettsaal zu Eger in der Burg! Getäfelte Wände,
sprühende Silbergeräte, tanzendes Kerzenpiel! Seine Getreuen:
Lerch, How, Kinsky, tafeln mit Butler, Gordon und Lesley dort.
Hinter lachenden Mienen grinsen Fragen, heimliche Hände tasten
nach der Waffe. Sie heben die Becher, sie tosten in frunknem
Aeberraut, scharlachdunkle Weinströme überfluten die Tische. Auf
Silbertellern duftet der Nachsch, da — spaltet derber Faustschlag
die Tür, irische Dragoner stürmen in den Saal. Die Gastgeber
reissen die Degen aus der Scheide, die Soldaten stechen zu! Verrat!
In wüthenen Notwehr verteidigen sich die Wallensteiner. Amsonst!
Sie verbluten unter den Streichen der Meuchelmörder!

Der General drückt die Häufte in die Augenhöhlen: „Erbarmen“
ächzt er.

Aber ein Dämon hegt ihn vorwärts. Teufelische Lustgebilde
äffen hin:

Der Marktplatz zu Eger! Das Bürgermeisterhaus! Ein
Schlafgemach darin! Am Fenster lehnt er selbst, im Schlafemnd,
mit angstverzerrten Zügen. Da wird die Tür geprenzt, ein Mann
in trischer Hauptmannstracht stürzt vor, schwingt die Parisisane . . .
und —

Flammende Nebel sinken über Wallensteins Augen, das Bild ist verwischt. Ein grimmiges Lächeln zerwühlt sein Antlitz. Nervenzerüttung nur verwirrt ihm den Geist. Er lebt — und er spottet jeder Furcht!

Doch schon verflattern die Nebel, huschende Schatten formen sich zur Arbeit:

In einem engen Hof, den Mondstrahlen überflutet, steht auf glühendem Eisestepich ein roter Kiefernarg, von schwarzem Leichten überhangen, mit Schneepelken bestückt.

Wallensteins Zähne knirschen aufeinander, er springt vom Stuhl — will fliehen — aber eine unsichtbare Hand zerrt die Hülle von der Bahre. Er sieht einen Leichnam darin ruhen, frosterstarr, gestümmelt, sieht . . . sich selbst — — da schlägt der Friedländer besinnungslos zur Erde nieder.

Die bittere Frucht

Erzählung aus unseren Tagen von Otto Josef Krause

Drei lange Wochen waren bereits in verzweifelter Stimmung durchgehangen worden. Drei lange Wochen! Und draußen lachte die Sonne in strahlender Reinheit vom tiefblauen Himmel und küßte die Muttererde immer wieder mit ihrem Strahlenfuß.

Hans Hofer aber ärgerte sich über den lachenden Sonnenschein. Die geballten Fäuste im Schoß, hochte der müßige Mann auf dem Ranke der Bettstatt, in der sein armes Weib lag. Mit den Füßen bewegte er die kleine, selbstgezimmerne Wiege, in der das winzige Kind ruhte, das die junge Mutter vor Tagen geboren hatte.

Die Hoferin schlief und das Kind schlief auch. Hans Hofer war allein mit seinen Gedanken und ließ sie wandern, unaufhaltsam wandern. Brot, lebenerhaltendes Brot war schon seit Tagen nicht mehr im Hause und die Wöchnerin hungerte, nach den Qualen der Geburt doppelt, nach stärkendem Brot. Aber woher Nahrung nehmen? Leihen? Um auf viele Wochen hinaus belastet zu sein? Wer leih wohl einem Ausgeperrten auch nur einen Kupferpfennig?

Hans Hofer war Baubandwerker und teilte das Schicksal so vieler. Aufgepeitscht von gewissenlosen Führern, die um ihre Posten besorgt sind, traten sie in den Streik. Die Arbeitgeber antworteten mit der Aussperrung aller und niemand fragte, ob der eine oder andere mit den bisherigen Löhnen zufrieden gewesen sei und sich damit begnügen wolle. Nein, niemand fragte und Hans Hofer wußte doch, daß die größte Hälfte der Arbeiter, alle, die Frau und Kind haben wie er, mit Freuden für den alten Lohn geschaffl hätten, weil dann das Brot nimmer im Hause ausgehen konnte. Jetzt aber — schon drei Wochen war es her — fehlte das Brot und die Annemarie war zum zweitenmal Mutter geworden. Eine ganz arme Mutter, deren gequälter Leib nach Brot schrie.

Hans Hofer starrte hinein in die fast leere Stube. Der Schrank, den die Annemarie von ihrer Dienstherrschaft mit in die Ehe bekommen hatte, der war durch die Not aus dem Hause gegangen. Für wenige Mark verkauft, um mit dem kärglichen Erlös dafür zu sorgen, daß die werdende Mutter bei Kräften blieb. Wenn sie, die zehn Jahre alles Glück mit ihm geteilt hatte, bei der Geburt des zweiten Kindes von ihm fort, in ein besseres Reich gegangen wäre, Hans Hofer würde zum Mörder an den Kindern und sich selbst geworden sein. Und nun die Not! Sie grinste aus allen Eden und ließ sich nicht mehr verjagen. Wer trug hier Schuld? Die Großen natürlich, deren Geldströme ewig springende Quellen sind und die dem schaffenden Arbeitsmenschen kein Mehr gönnen. So lehrten sie die Parteiflüsterer und schrieben auch darüber, daß den Großen das Geld im Kasten lieber ist, als wie ein sattgewordener Arbeitermagen.

Wo nur der Junge blieb? Hans Hofers Erstgeborener war, vom Hunger wahnsinnig gequält, aus dem Hause verschwunden. Bereits in den frühesten Morgenstunden war er zum Vater gekommen und hatte gefleht: „Ein ganz kleines Stückchen Brot, Vater, nur ein winziges Stücklein. In mir brennt alles, Vater, Hunger habe ich und ich darf doch kein Dieb werden, Vater!“ Hans Hofer war ehrlich geblieben, wie es ihm seine verstorbenen Eltern gelehrt und seine Kinder sollten es auch. „Ich habe nichts mehr, Junge — auch rein nichts mehr!“ stöhnte der Mann und barg seinen Kopf in den Händen, denn die ausgesprochene Wahrheit trieb ihm die Nöte der Scham in die Wangen.

„Und unsere Mutter, was soll aus der werden?“ Der Knabe trat an das Krankenlager seiner Mutter und sah die blaffen, eingefallenen Wangen der Kranken, die ihm bereinst das Leben geschenkt hatte.

„Sie wird sterben, Vater“, flüsterte entsetzt der Junge.

„Was sagst du da?“ Vater Hofer richtete sich auf, dann nidete er ernst und trich sich mit der Hand über die Stirn. Sterben, ja sterben. Gott wies den letzten Weg. Alle Not würde ein Ende haben.

„Ich gehe zu Bergmann, Vater, und bitt' um Arbeit für dich!“ sagte der Bube ernst und ging aus der Stube und war nun noch nicht wiedergekommen. Hans Hofer stieß ein stöhnendes Lachen aus, erhob sich schwerfällig und öffnete den Gashahn.

Seine Gedanken aber waren nicht bei dem Gas, das sich in der Stube langsam ausbreitete. Seine Gedanken folgten dem Jungen. Warum war er nicht selbst bitten gegangen? Bergmanns waren nie schlecht gewesen, obwohl sie Arbeitgeber, Bauunternehmer, Großkapitalisten waren und der Arbeiter diese Leute doch hassen mußte. Die Partei forderte es, aber gab kein Brot.

Dichter wurden die Schleier des Gases. Schwer lastete das Gift bereits auf der Brust des mannschaft dem Tode entgegengehenden Arbeiters.

Krächzend hustete der Säugling in der Wiege. Die junge Mutter öffnete die Augen weit.

„Hans — warum versuchst du Gott?“ flüsterte sie leise. Hans Hofer erschrickt und wirft sich an ihrem Lager nieder.

„Laß uns beten, Hans!“

Der Mann wankt und steht auf, schwankt wie ein Rohr im Winde und öffnet die Fenster, reißt sie auf, zuletzt erst schließt er den tobbringenden Hahn.

Gut betet die Wöchnerin, die erst jetzt alles verstand. Hand in Hand, der Mann setzte sich zu ihr auf den schmalen Betttrand, vereinen sich ihre Augen ineinander und ihre Herzen flammen.

Draußen trampelt es die Treppe herauf, der Dunge reißt die Tür stürmisch auf. Frau Bergmann tritt in die Stube, riecht das Gas und ihre Augen füllen sich mit Tränen.

„Herr Hofer, gehen Sie zu meinem Mann, er hat Arbeit für Sie und warum sind Sie nicht schon früher gekommen?“

Hofer wußte keine Antwort. Staunend sah er die Frau an, die einen Korb auspackte, den ein Mädchen getragen. War das die Frucht des Hasses, mit dem er die Reichen verfolgt hatte, die schlecht sein sollten, wie man ihm gelehrt?

Der Mann sank vor der hohen Frau in die Knie und küßte inbrünstig die gebende Hand.

„Ihr seid doch gut, besser als wir!“ stammelte er wirr in dämmernder Erkenntnis.

„Nein, lieber Hofer, wir sind auch nur Menschen!“ gab ihm die Frau zur Antwort und wandte sich, wie eine leibliche Schwester, der jungen Mutter zu, die ihrer Hilfe am sichtbarsten bedurfte.

6. Preis-Silbenrätsel der II. Serie

5. der III. Serie, 4. der IV. Serie, 3. der V. Serie)

a - bin - ho - brus - büf - da - da - de - din - dir - du -
o - ö - ek - el - en - en - erb - eu - fel - ga - gas -
ger - giss - ha - hard - hardt - heim - ho - kar - ke -
ki - ko - ko - kraut - kro - la - la - lat - le - le - li -
lo - ma - mä - me - mein - mer - mir - mo - na - na -
ne - ne - ni - nicht - no - o - o - o - o - os - pard -
pin - rell - ri - ru - ru - rup - sa - se - stab - te - un -
un - ver - ze

Aus diesen Silben (Anfangs- und Endbuchstaben) richtig zusammengesetzt, sind 29 Wörter zu bilden, die einen unsterblichen Spruch des griechischen Dichters Sophokles ergeben, der für alle nationalgefeimten Männer und Frauen die nämliche Bedeutung hat, wie vor 2000 Jahren.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Europäischer Staat, 2. Schwarzerpflanze, 3. Stadt in Japan, 4. Insel im Stillen Ozean, 5. Blume, 6. Fluß in Südamerika, 7. Raubtier, 8. germanischer Gott, 9. Gebirge in Persien, 10. Tischgericht, 11. Getränk, 12. Mönch, 13. Säugtier (in Nordamerika), 14. Vogel, 15. geographische Benennung, 16. Verwandter, 17. Regentamm, 18. Feldfrucht, 19. Edelstein, 20. Stadt in der Mark, 21. Gewicht, 22. griechischer Dichter, 23. Person a. d. „Hellas“, 24. Niederdichter, 25. orientalischer Titel, 26. Münze, 27. Romanchriftsteller, 28. Musikinstrument, 29. Landschaft in der Schweiz.

Die zweite Serie ist mit diesem Silbenrätsel abgeschlossen. Die Namen der Leser werden in der übernächsten Nummer veröffentlicht.

Musikalisches Suchrätsel

1. — — — — — Die Zauberflöte
2. — — — — — Der Troubadour
3. — — — — — Don Juan
4. — — — — — Rigoleto
5. — — — — — Die Walküre
6. — — — — — Die Jüdin
7. — — — — — Tristan und Isolde
8. — — — — — Lohengrin
9. — — — — — Der fliegende Holländer

In die leeren Felder sind die Namen von Personen zu setzen, die in den vorstehenden Opern auftreten. Die Anfangsbuchstaben der Personennamen, von oben nach unten gelesen, ergeben den Namen einer Figur aus der Oper „Götterdämmerung“ von Wagner.

Lösung des 6. Silbenrätsels der I. Serie

(5. der II., 4. der III., 3. der IV. Serie)

1. Watzmann, 2. Augenlid, 3. Spitzweg, 4. Friedenau, 5. Restaurant, 6. Asow, 7. Granate, 8. Interlaken, 9. Calderon, 10. Halali, 11. Villach, 12. Jurisprudenz, 13. Efeu, 14. Lagerlöf, 15. November, 16. Aschanti, 17. Cecilia, 18. Helgoland, 19. Gerste, 20. Enzian, 21. Landerraub, 22. Delphi, 23. Ultramarin. Was frag' ich viel nach Geld und Gut, wenn ich zufrieden bin!

Auflösung des literarischen Suchrätsels

1. Desdemona
2. Alba
3. Hedwig
4. Nerissa
„Dahn“



Bezugspreis: Monatslohn 0,70 G.-M.
 Druck u. Verlag: Karros & Koenede,
 Halle, Mittelstr. 11-13, Fernr. 6559, Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20021.
 Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen.
 Börsere Gewinn entbehrt den Verlag von Schönerfelds. Anzeigen-

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe
 und 25 mm Breite im Anzeigenteil
 kostet 15 Pfennig. Der Raum von 1 mm Höhe und 90 mm Breite
 im Reklameteil kostet 30 Pfennig. - Anzeigen-Kannone b Verlag,
 Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Wege zur Einigung.

In den letzten Wochen ist bei den nationalen Gruppen wieder die Frage in den Vordergrund gerückt worden, wie es möglich sei, die nationale Bewegung und die nationalen Kreise zu einer größeren Einigung zu führen, um dadurch gegenüber einer mißglückten Regierung und dem Ansturm des Bolschewismus zu einer gewissen größeren Stoßkraft zu gelangen.

Wir können mit einer gewissen Befriedigung feststellen, daß die von uns seit langem vertretenen Gedanken über die Ordnung in der vaterländischen Bewegung immer mehr Allgemeinheit werden, denn kein Geringserer als ein so bedeutender nationaler Schriftsteller wie Ernst Dünker hat die Gedanken wieder aufgenommen, die ich in einem Leitartikel unserer Zeitung schon am 21. November 1925 ausgesprochen habe. Unklar ist noch und vor allen Dingen noch schärfer abzugrenzen wäre die Stellung der nationalpolitischen Bewegung, d. h. der Verbände, die man als Wehrverbände bezeichnet, zu den einzelnen Parteien. Es kann nach meiner Meinung nicht günstig sein, wenn die nationalen und völkischen von den Parteien unabhängigen Verbände und Gruppen alle diejenigen Dinge in ihr Aufgabengebiet ziehen, die den Parteien zu behandeln in erster Linie vorbehalten sind. Wir müssen uns verbiten, daß die Parteien in unsere Bewegung hineinreden. Wenn wir dies aber tun, so müssen wir viele der im Parlament zu lösenden Fragen, besonders innerpolitischer Art, eben diesen Parteien überlassen. Wenn hier ein schärferer Strich gezogen wird, würde manche Vermischung, manche Verwischung unterbleiben und eine größere Klarheit eintreten.

Eine weitere Scheidung muß eintreten zwischen den reinen Kampferbänden, die den bewußten Nationalismus vertreten, und zwar vorwärts tragen, und zwischen den Gruppen, die als Erinnerungsvereinigungen, als Berufsgemeinschaften natürlich ebenfalls bewußt national sind, die aber diesen ausgesprochenen nationalpolitischen Kampfeswillen nicht offen zur Schau tragen und auch nicht offen zeigen können, weil ihnen die parlamentarische Gewalt über ihre Mitglieder fehlt, die die vaterländischen und völkischen Verbände vor den anderen auszeichnen. Führen wir diese Unterscheidungen erst einmal klar durch, sowohl im Bewußtsein der Einzelnen, wie auch in der tatsächlichen äußeren Form, so werden wir eine viel leichter zu ordnende Gruppe erhalten.

Der Parole von der „Einigung“ der verschiedensten Verbände möchte ich aber ein anderes Wort entgegensetzen, und das ist als erste Forderung: „Einstellung des Kampfes untereinander.“ Es erscheint mir ganz unmöglich bei der augenblicklichen Lage, irgendeine zu versuchen, die verschiedenen Verbände unter eine Spitze zu führen. Aber glaubt, dies zu können, vorerst da doch sehr wesentliche Inkompatibilitäten. Und zwar wichtiger, und das ist wesentlich, Gesichtspunkte bei den Führern, denen man mit Anrecht alle Schuld zuschreibt, als bei den Kameraden der Ortsgruppen. Dies kann jeder feststellen, der einmal im Lande irgend eine Gliederung eines Verbandes durchläuft und mit den Angehörigen von einer „Vereinigung“ engerer Form mit einer anderen Gruppe spricht. Aber natürlich ist dieser erbliche Gegensatz zwar nicht sofort, aber doch allmählich zu überwinden.

Die einzige und fest gegebene Möglichkeit ist nur die, daß entweder die Führer oder bevollmächtigten Vertreter der Führer sich in einem Führerring oder Zentralrat — oder wie man diesen Ausschuss dann nennen will — an einen Tisch setzen und dann durch Gedankenaustausch gemeinsame Fragen klären und besprechen. Es wird dann durchaus die Möglichkeit bleiben, daß z. B. Stahlhelm, Wehrwolf, Jungdeutscher Orden, Oberland, Tannenbergsbund und Wiking u. a. verschiedene ihnen besonders liegende Tendenzen sofort zum Ausdruck bringen, auch ihre Unterschiede untereinander betonen. Da alle Verbände aber ohne Zweifel ein gewisses gemeinsames Band durchzieht — denn zum mindesten das große Ziel ist das Gleiche —, so wäre doch in einer solchen Zusammenkunft dieser Bünde bei einem regelmäßigen Gedankenaustausch unschwer zu erreichen, daß in den Fragen, die alle Verbände gemeinsam berühren, sofort eine Einigkeit herbeigeführt wird. Die Wahl Hindenburgs und die Stellung-

nahme zum Locarnopakt waren durchaus Prüfsteine dafür, daß dies möglich ist.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant zu erwähnen, daß auch in den rein parlamentarischen Kreisen diese Gedanken an Boden gewinnen. Das bekannte Mitglied des Reichstages und Preuß. Landtages, Schlange-Schöningen, ein- als bewußt rechtsnationaler Politiker bekannter Mann, hat am 22. Juni in der Berliner Börsezeitung in einem interessanten Leitartikel „Was nun?“ folgende beachtenswerten Worte ausgesprochen:

„Es hat keinen Zweck, wenn Führer großer Parteien, deren Anhänger im Lande in Zielen so gut wie restlos einig sind, sich im Nebekampfe über Wege streiten. Weite Kreise des nationalen Deutschlands verstehen das nicht mehr. Die Methode scheint doch allzu sehr veraltet. Sie erinnert allzu lebhaft an die homerischen Feiden des Allertums. Aber die drängende Gegenwart und die drohende Zukunft verlangen gebieterisch etwas anderes: das Hinauswachen über allzu enge parteipolitische Schranken, das nur erreicht werden kann in rüchichtslos offener, vielleicht ganz un diplomatischer Aussprache von Mann zu Mann.“

Und an anderer Stelle:

„Man wird aufhören müssen mit den Fernunterhaltungen, die nie zu einer Klärung, sondern nur zu größerer Verärgerung führen; man wird sich Kluge in Kluge an einen Tisch setzen müssen, nicht um herumzuwühlen in dem, was war, sondern um festzustellen, was ist, und sich zu einigen über das, was zu geschehen hat. Bei allseitigen guten Willen wird diese Verständigung gelingen. Glaubt sie, wird Dubel bei allen Vernünftigen in Deutschland sein. Wohlgedacht sie, wurselt man weiter trotz der uns umgebenden Niesengebüsch, welche die Menschen im Lande offenbar klarer und infanter empfinden, als ein Teil der Verantwortlichen in Berlin, dann wird man eines Tages nicht einmal mehr die Schulfrage aufzuwerfen haben, weil es niemand mehr geben wird, der sie aufwerfen kann!“

Wir sehen daraus, daß unsere Gedanken auch an diesen Stellen als Grundlage zu einer Einigung als ausschlaggebend betrachtet werden. Wenn die Forderung des Abgeordneten Schlange-Schöningen sich verwirklicht und wenn gleichzeitig die Wehrverbände auf eben diesem Wege zum Erfolg streiten, so hätten wir dadurch die erste Heilung gefunden. Es würde dann ein Kreis von Vertretern der parlamentarischen Parteien den Kampf gegeneinander zum mindesten in größerem Maße verhindern können, es würde neben diesem Kreise der Führung der nationalen Verbände bestehen, so daß wir dadurch zwei tatsächliche Machtfaktoren gewonnen hätten, deren Verständigung untereinander nicht schwer sein dürfte. Möglich wird es dann auch sein, daß diese beiden Gremien ihre Aufgabengebiete genau abgrenzen dürften. Und eine Fühlungsnahme herzustellen, wäre ebenfalls dann leichter zu erreichen. Wenn möchte ich aber hierbei, daß der aus unseren Verbänden gebildete Kreis natürlich in keiner Form abhängig oder vermisch mit den parlamentarischen Gruppen werden darf. Er wird dann doch als die Vertretung der altvölkischen nationalen und völkischen Kreise eine so starke Machtkonzentration darstellen, daß er diese dann im gegebenen Augenblick irgendwam und irgendwo in die Waagschale werfen kann.

Am Mißverständnisse zu vermeiden, möchte ich hierbei aber ausdrücklich betonen, daß es sich bei einem solchen Zusammenschluß nicht darum handeln kann, daß irgendein Verband Sonderarbeiten ausübt, einem andern auf halber Linie entgegenkommt oder aber dem Gedanken Raum läßt, daß nimmere eine „Vermischung“ eintreten soll. Dies kann nicht in Frage kommen, aber das eine muß sich doch erreichen lassen, daß Männer in großen Schicksalsfragen ihres Volkes andern die Hand reichen können, auch wenn sie wissen, daß diese andern in wichtigen Weisenfragen unterliehlicher Ansicht sind. Dieser Standpunkt bedeutet ja die Ausschaltung des leidigen Gesichtspunktes, alles nur durch eine Parteibrille zu sehen. Es

fönnen erbliche Vertreter der Verbände streng ihren Sonderstandpunkt vertreten, können aber ebenso energisch mit allen andern im gemeinsamen Kampfe und einer Abwehr gegen die Internationale zusammenstehen.

Die Verwirklichung dieser Gedanken scheitert oft daran, daß man die Konstituierung einer „Spitze“ als das Wesentliche bezeichnet. Dies ist unnötig, weil es erst in zweiter Linie kommt.

Wenn wir diese Gedanken, die wir schon vor einem halben Jahre in etwas allgemeinerer Form zum Ausdruck bringen konnten, heute schon spezifizierter vertreten können, so bewegen, weil dieser Gedanke als der einzig mögliche immer weiteren Boden gewinnt. Wir wollen für seine Verwirklichung eintreten und wollen an unserer Stelle das schon wahr machen, was die Voraussetzung zu einer größeren und gemeinsamen Geschlossenheit gegenüber der Internationale ist: Nicht Einigung und Vermischung notwendigiger Weisenfragen, sondern Einstellung des Kampfes gegeneinander.

Vereinigte vaterländische Verbände Deutschlands.

In dem in dem obigen Artikel angezogenen Leitartikel vom 21. November habe ich mich mit den vereinigten vaterländischen Verbänden näher beschäftigt. Ich halte nach wie vor diese Bildung in Berlin für eine grundsätzlich falsche. Es ist garnicht möglich, reine Wehrverbände mit Gruppen zusammenzuschließen, die nicht einmal in der Lage sind — um das als äußeres Kennzeichen zu nehmen —, ihre Mitglieder auf die Straße zu stellen, wenn es notwendig ist. Leider ist der von uns vertretene Standpunkt, eine grundsätzliche Neuordnung dieser vereinigten vaterländischen Verbände in Berlin vorzunehmen, nur in einzelnen Teilen Deutschlands anzunehmen

burg, ohne daß die tägliche Arbeit in kann aber nicht sich einmal da ist, das schafft, was das ist unter dem Bünde garnicht, das Wehrwolf, und Tannenbergsbund und einmal an Verbänden und ehlich wäre es h die Führer in unserer Meinung schädigende Berge würden und würden. Es ist sehen Bewegung denn solange inmpatische Verwirr die Arbeitsreichen ist, zeigt alle Leistungen abtes verführte, dem Stahlhelm Wochen darauf in Magdeburg, wo Oberleitnant Ahlemann, eine führende Persönlichkeit des Tannenbergsbundes, mit dem ich mich dort in Arbeitsgemeinschaft stehenden Stahlhelm in Magdeburg in heftige Auseinandersetzungen geriet. Ein Beispiel, daß es so nicht geht. Bei der Wichtigkeit dieser Frage gestalten wir uns, die betreffenden Worte des Preisjudes des Stahlhelms, Freiherrn Grothe, hierdurch wörtlich anzuführen, die er in der Starbarte vom 17. Juni veröffentlicht. Wenn wir sie mit unseren Ausführungen im Vorjahre vergleichen, werden wir sehen, daß sie in vielen Punkten genau das Gleiche wollen. Freiherr Grothe schreibt:

